Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Soest.

August. 1909. No. 8

Philosophie.

Gerdtell, Ludwig v., Dr.: **Rudolf Euckens Christentum.** Eilenburg 1909, Br. Becker. (VIII, 55 S.) 1 M.

Wie die andern Schriften des bekannten Evangelisten schneidig, ehrlich, bekenntnisfreudig, dabei in der Methode — aus der Abzielung auf das sog. „moderne", „gebildete" Publikum zu begreifen — demonstrativ d. i. rationalistisch-orthodox alias „supranaturalistisch". Der Unterschied von Eucken und dem (modernen!) Urchristentum wird zentral „an dem fundamentalsten Begriffe des Urchristentums" erhoben, nämlich dem „in seinem ursprünglichen hebräischen Vollsinne" nicht umzudeutenden „Begriff" der Offenbarung. Eucken ist offenbarungsgegnerischer „Mystiker". Der „Urchrist" findet im Evangelium nicht zeitgeschichtlich bedingte Mystik, sondern „zeitlose, übergeschichtliche, ewige Wahrheit." Das Thema ist wertvoll, die Behandlung mag für „gebildete" Volksversammlungen die gegebene sein, auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung kann grundlegende Pointierung des supranaturalen Gegensatzes zur Vorbereitung dienlich sein — di se selbst aber wird E. weniger „demonstrativ", an einen weniger supra-rationalistischen, moderneren Offenbarungsbegriff, weniger atomistisch und mehr im ganzen, mehr von innen heraus, mehr am übergeschichtlichen, geschichtlich, nicht rational-ewigen Christentum d. i. Christusreich zu prüfen haben.

Weber-Halle.

Kronenberg, M., Dr.: Geschichte des deutschen Idealismus. I.: Die idealistische Ideen-Entwicklung von ihren Anfängen bis Kant. München 1909, C. H. Beck. (XII, 438 S.) Geb. 7 M. u. 8,50 M.

Zweifellos macht sich eine Renaissance der romantischen Philosophie bemerkbar. Da kommt eine historische Orientierung wie die im vorliegenden Bande begonnene sehr gelegen. K. holt weit aus. Im 1. Teil (3—89) werden nach einer knappen schematischen Charakteristik des idealistischen Prinzips der griechische und christliche Idealismus sowie die — freilich mehr als Reaktion bedeutsame — Naturphilosophie der Neuzeit behandelt. Glänzend ist hier u. a. die vorgreifende Parallelisierung des griechischen und deutschen Idealismus. Die Christusgestalt wird aber S. 49 ff. etwas zu mechanisch konstruiert. Auch an anderen Bemerkungen K.s über das Christentum ließe sich ein Fragezeichen anbringen. Die eminent idealistische Einstellung des christlichen Denkens hätte viel energischer betont werden sollen. Ist es nicht merkwürdig, daß der Kirchenvater Augustin als erster den Zweifel an der Außenweltrealität aussprach? Im 2. Teil (93—231) wird der Übergang von der Naturphilosophie zum Idealismus geschildert. Descartes, Spinoza, Leibniz und die deutsche Aufklärung sind die Stationen. Hier hätte der Occasionalismus herangezogen werden müssen, den K. ungerechterweise mit einem geringschätzigen Satze abtut. Es gibt kaum eine interessantere Annäherung an den Idealismus als die Lehre Malebranches. Der 3. Teil (235—428) stellt die „idealistische Gedankenrevolution" selbst dar. Die deutsche Mystik, die Renaissance des christlichen Idealismus (Hamann und Fr. H. Jakobi), die Renaissance des griechischen Idealismus (Winckelmann und Lessing), die Auflösung der Naturphilosophie (Kants vorkritische Philosophie), der idealistische Universalismus (Herders Frühzeit), die Sturm- und Drangperiode werden als besondere Entwicklungsstufen dieses folgenreichen Prozesses hervorgehoben und gewürdigt. Die „Anmerkungen" am Schlusse des Bandes (431 ff.) können den Leser zu weiteren Studien anregen. K. will eine Geschichte von Ideen, nicht eine Geschichte von deren Trägern liefern. Nach diesem pragmatischen Programm entwirft er ein großzügiges, fesselndes Bild, dessen Fortsetzung wir mit lebhaftem Interesse erwarten. Freilich wäre gerade für das intimere Verständnis des Idealismus eine genauere Berücksichtigung der betreffenden Persönlichkeiten wichtig.

Kowalewski-Königsberg i. Pr.

Windelband, Wilhelm: **Die Philosophie im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 120 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Diese vor einem Jahre am „Freien deutschen Hochstift" in Frankfurt a. M. gehaltenen Vorlesungen Windelbands führen vortrefflich in das intime historisch-psychologische Verständnis der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts ein. Sie beginnen mit einer Charakteristik des großartigen „ästhetisch-philosophischen Bildungssystems", dessen Zentralkörper Kant und Goethe waren. Dann werden als weitere Entwicklungsphasen die Romantik und der Hegelianismus, der Ir-

rationalismus, Materialismus, Pessimismus, Positivismus, Historismus, Psychologismus und endlich als Schlußphase „die neuen Wertprobleme und die Rückkehr zum Idealismus“ behandelt. Stets sind die den verschiedenen philosophischen Anschauungstypen entsprechenden Wandlungen in den allgemeinen geistigen Kulturverhältnissen durch markante Beispiele veranschaulicht. So werden gerade die großen, bedeutsamen Vorzüge und Mängel der modernen Denkrichtungen deutlich sichtbar. Das Kleine, Oberflächliche tritt in den Hintergrund oder fällt ganz fort. Von einzelnen Feinheiten Windelbandscher Deutungskunst seien u. a. hervorgehoben: die Parallelisierung des Psychologismus mit den Grundgedanken des Aufklärungszeitalters (S. 93 ff.), die genetische Erklärung der „voluntaristischen Wendung“ nach der Vorherrschaft des Intellektualismus (S. 96 ff.), die historische Deduktion der noch heute nachzitternden nervösen Schulreformbestrebungen (S. 106 ff.), die Würdigung Nietzsches (S. 116 ff.). Das im glänzenden Stil vornehmer Popularität gehaltene geistvolle Werk wird jedem Gebildeten einen reichen intellektuellen und ästhetischen Genuß gewähren.

Kowalewski-Königsberg i. P.

Zur Religionsphilosophie und -geschichte.

Alberti, C. (Sittenfeld): Der Weg der Menschheit. Band II: Von der Offenbarung Johannis bis zur Kritik der reinen Vernunft. Zwei Teile. Berlin-Charlottenburg 1909, Deutsches Verlagshaus „Vita“. (VIII, 465 S. u. VIII, 366 S.) Geb. 10 M.

Wir haben von dieser Kulturgeschichte mit hervorragenden Literaturproben der verschiedenen Perioden, in unsere jetzige Muttersprache, soweit es nötig, übersetzt, schon Band I: „Von Osiris bis Paulus“ Vb. 1907 S. 33 empfohlen. Es kann über den weiteren reichen Inhalt hier nur eine kurze Übersicht gegeben werden. Buch I (Bd. II, 1 S. 15—320): Zerstörung Jerusalems und Pompejis, die beiden Johannes, Christenbrief des Plinius, Seneka, Epiktet, Mark Aurel, Corpus juris, Euseb, Ambrosius, Jordanis, Athanasius, Hieronymus, Augustin. Buch II (Band II, 1 S. 323 bis II, 2 S. 85): Koran, Hamasa, 1001 Nacht, Firdusi, Saadi, Omar Chajjam, Djellal ed din el rumi, Edda, Einhart, Gregor VII., Wilhelm v. Tyrus, Wolfram v. Eschenbach, Walter v. d. Vogelweide, Aristoteliker, Anselm, Franz von Assisi, Dante, Hexenhammer, Columbus. Buch III (Band II, 2 S. 89 ff.): Luther, v. Hutten, Loyola, Calderon, Shakespeare, Macchiavelli, Kopernikus, Milton, Newton, Spinoza, Molière, Rousseau, Kant. Ich habe hier nur Namen führender Geister und einiger Werke genannt, die hier selbst zu Worte kommen; auch der Untergang der zwei Städte zu Anfang wird nach den urkundlichen Berichten erzählt; doch durchweg sind die Auszüge durch ein- und überleitende Charakteristiken der verschiednen Perioden und Persönlichkeiten verbunden, und, wenn man da über einzelnes wie über die Auswahl und Reihenfolge der Proben sehr verschiedener Ansicht sein kann, so wird doch auch vieles weniger Bekannte geboten; vor allem sind wertvoll die zusammenhängenden Texte selbst in vorzüglicher Ausstattung. Gloatz-Dabrun.

Kirchner, Lic., Dr., Pfr., Benshausen (Thüringen): Wider die Himmelsbriefe. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde. Leipzig-Gohlis 1908, B. Volger. (IV, 81 S.) 1,50 M.

Der Verfasser hat sich mit der Herausgabe dieser in weiten Kreisen unbekannten „Himmelsbriefe“ ein großes Verdienst erworben. Es sind im ganzen 8 Briefe, deren Text er bekannt gibt und aus denen er die Schlußfolgerungen zieht. Er hofft durch seine Arbeit die Aufmerksamkeit auf diese in der ländlichen Bevölkerung noch heute wert gehaltenen und geglaubten Mirakelbriefe zu lenken und dadurch in den Besitz noch anderer Briefe zu gelangen. Diese vom Himmel gefallenen, über den Taufstein schwebenden Briefe, deren Schrift nur Eingeweihte lesen können, bilden ein eigenartiges Kapitel der Volksfrömmigkeit. So sehr der Aberglaube hier die Hand im Spiele hat, so stellen diese Briefe doch einen für die populäre Frömmigkeit bedeutsamen Faktor dar, und es ist nicht nur Törichtes gewesen, sondern auch Gutes, das sie in früheren Zeiten gewirkt haben. Heute werden sie allerdings mehr Schaden als Nutzen stiften. Der Ursprung dieser Himmelsbriefe liegt im Dunkel. Hier hat der Verfasser auch nichts Bestimmtes sagen können. Zum Schluß schreibt er: „Den letzten Anstoß zu meiner Untersuchung und Ausarbeitung gab mir das hier in Gründung begriffene Heimatsmuseum, zu dessen Inventar einige der besprochenen Briefe gehören. Das Heimatsmuseum soll auch wahrscheinlich die Stätte aller anderen Gredorien werden, in deren Besitz ich komme. Sicher gehören sie an eine Stätte, da sie keinen weiteren groben Unfug treiben können.“

Falke-Frankfurt a. M.

Runze, G., *D.* Dr., Prof.: Religion und Geschlechtsliebe. Halle 1909, K. Marhold. (52 S.) 1 M.

Das zarte Thema ist hier so fein, geistreich und mit sittlichem Ernst behandelt, daß die Lektüre reichen Genuß gewährt; der volle winkt freilich erst denen, die auch mit den größeren Schriften Runzes und seinem systematischen Denken vertraut sind. Anderseits ist auch zur Einführung in diese ein solcher Ausschnitt eine fesselnde Einführung, und wem manche in die Religionsmetaphysik

überführende Stellen zu schwer sind, der wird entschädigt durch die Vielseitigkeit des Verfassers, da er zugleich Psycholog und Ethiker ist, ja auch als Ästhetiker schöne Dichterzitate gibt. Gloatz-Dabrun.

Moderne Weltanschauung.

Im Kampf um die Weltanschauung. Kundgebung des Goethebundes vom 3. Mai 1908. Ansprachen. Berlin o. J., Konkordia, deutsche Verlagsanstalt. (50 S.) 0,50 M.

Wer über die Bestrebungen des Goethebundes sich orientieren will, findet hier in den am 3. Mai 1908 gehaltenen Ansprachen von Dr. Fulda, Prof. Stengel, *D.* Naumann, Prof. Muther, Otto Ernst, Wilhelm Bölsche, Prof. Liszt, Prof. Hellmers hinreichende Belehrung. Man will die Freiheit der Wissenschaft und der Kunst gegen Angriff schützen. „Die Freiheit, deren sich Kunst und Wissenschaft zurzeit bei uns erfreuen, und die unseren Gegnern zu weit geht, geht uns nicht weit genug“ (Fulda). Die Gebildeten sollen mehr als bisher jede Bevormundung von Kunst und Wissenschaft seitens des Staates und der Kirche energisch abweisen. Stengel spricht über die Unfreiheit der katholischen Theologie, Naumann über die konfessionelle Volksschule, deren Freund er natürlich nicht ist, Muther über die Kunst, ein andrer über die Bremer Bestrebungen, die Entwicklungslehre usw. Manches richtige Wort finden wir in den Vorträgen, aber auch manches schiefe Urteil. Z. B. „Wenn es heute heißt: dem Volke d. h. dem „niederen gemeinen Volke“ (!), soll die „Religion erhalten werden“, so heißt das nichts anderes, als dieses Volk soll eine ältere, zerbröckelnde, veraltete Form der Weltanschauung behalten, während die moderne, unserer Kultur angemessene bei den oberen Zehntausend allein blühen soll“ (Bölsche). — Der Staat soll gewiß nicht Bildung, Kunst und Wissenschaft bevormunden, aber sein Recht und seine Pflicht ist es doch, die Auswüchse zu beseitigen, und nach dieser Seite hin leistet der Goethebund zu wenig.

Boy-Potzlow.

Bonhoff, Karl: Gestalten und Legenden. Sammlung religiöser Reden. Leipzig 1908, Fritz Eckardt. (305 S.) 4 M., geb. 5 M.

Den ersten Teil dieser Vorträge, deren Text aus dem Alten Testament genommen ist, überschreibt der Verfasser: „Gestalten der Vorzeit“. Den zweiten Teil, der neutestamentliche Themata behandelt und der der Überschrift entsprechend „Legenden“ enthalten müßte, überschreibt er in der Inhaltsangabe: „Der Genius der Evangelien“. So sehr Bonhoff in diesen Abhandlungen vieles Gute und Packende aus der Zeit und für die Zeit zu sagen weiß, so sehr er auf persönliches inneres Erleben dringt, so fühlt man doch, wie sehr der historische Boden unter seinen Füßen schwindet und wie die Person Jesu nur noch als Vorkämpfer der Wahrheit, als glaubensmutiger Held, als „Urbild der gotteinigen Menschheit“ und als sittliches Vorbild, gilt. Ich glaube daher nicht, daß diese „Reden“ eine allgemeine Bedeutung beanspruchen können. Falke-Frankfurt a. M.

König, Karl: Rhythmus, Religion, Persönlichkeit. Jena 1908, E. Diederichs. (174 S.) 3 M., geb. 4 M.

Diese geistvollen, von tiefer Frömmigkeit durchzogenen Betrachtungen sind zuerst in der Kirche zu Horn bei Bremen in freier Weise als religiöse Reden dargeboten worden, haben dann ihren ersten literarischen Niederschlag in der „Deutschen Welt“ gefunden und erscheinen nun als Buch. Der Verfasser, auf dem Standpunkt der „Entwicklung“ stehend, betont die Pflicht, die Religion zu verinnerlichen und eine sittlich starke, christliche Persönlichkeit zu werden. Mag man sich auch nicht mit dem dogmatisch-freien Standpunkt des Verfassers befreunden, so wirken seine warmen Betrachtuugen doch erhebend und erbaulich auf den Leser und beeinflussen die Seele. Es ist mir eine innere Freude gewesen, sein Buch zu lesen, und jeder kann daraus etwas lernen. Verschweigen aber will ich nicht, daß gegenüber dem „Gott in der eigenen Brust“ der Gott des Himmels, der sich in Christo geoffenbart hat, zurücktritt, und daß es einem Menschen unmöglich sein dürfte, ohne klare persönliche Gemeinschaft mit der „persönlichsten aller Persönlichkeiten“, mit Christus, eine christliche Persönlichkeit zu werden. „Mit unsrer Macht ist nichts getan.“ Wir haben nicht nur die Pflicht, „Entwicklungsfaktoren für das Zukünftige zu sein,“ sondern noch mehr die Pflicht, in der Gemeinschaft Jesu der Erlösung und Gotteskindschaft persönlich gewiß zu werden. Und darum ist uns Jesus mehr als ein „Nazarener“ und ein „religiöser Genius“. Falke-Frankfurt a. M.

Vom Messias. Kulturphilosophische Essays: von Kroner, v. Lubnoff, Mehlis, Hessen, Steppuhn. Leipzig 1909, W. Engelmann. (V, 77 S.) 0,80 M.

Die fünf kurzen, ernsten, geistvollen Aufsätze wollen das schwere, vielbesagende Thema „Messianismus“ keineswegs erschöpfen: weder nach seinem Idealgehalte noch in seinen historischen Erscheinungsformen. „Jeder von uns erwähle sich einen Geist, der den überpersönlichen Gehalt der Messiasidee in einer ihm besonders vertrauten und liebgewordenen Form vertrat (IV. S.). Der Anwalt der moralischen Weltordnung Fichte, der religionsfeindliche Positivist Comte, die russischen Reformer und revolutionären Zukunftsschwärmer Herzen und Ssolowjow werden vorgeführt als Herolde der im 19. Jahrh. in Deutschland, Frankreich, Rußland

auffiammenden messianischen Sehnsucht und Erwartung. Doch nicht im biblischen oder religiösen Sinne ist die Messiasidee gefaßt, sondern als kulturphilosophische Zukunftsparole (V, 22, 26, 30 ff.). „Unter der Idee des Messias verstehen wir jede Art einer prophetischen Hoffnung auf Umgestaltung der menschlichen Dinge im Sinne des Fortschrittes der gesamten Kultur.“ „Der Gottesbote erscheint immer von neuem in dem Volke der Verheißung, das allemal den anderen Völkern auf der Bahn nach dem Endziele voraneilt“ (V, 26). — Wo nun wird der nächste Messias geboren, der die ersehnte Synthese aller Kulturbestrebungen vollzieht und die Erlösung bringt vom Jammer unserer bankerotten Gegenwart? Fichte: im Volke der Vernunftwissenschaft (Deutschland); Comte: im Volke der Aufklärung, der politisch-sozialen Revolution, der Emanzipation des Fleisches (Frankreich); Herzen und Ssolowjow: im Volke der tiefinnerlichen Mystik, des glaubensstarken Patriotismus, der naiven glücklichen Geschichts- und Kulturlosigkeit, der passiv und rezeptiv und weiblich gestimmten Naturen (Rußland). „Das russische Volk ist der Erbe der absterbenden europäischen Welt“ (S. 54, 46, 50 ff., 70 ff.). — Scharf und treffend ist die Kritik der negativen Mächte, die unser Zeitalter intellektuell, moralisch, politisch, sozial schädigen. Dankenswert ist die Absage an Nietzsche, an Materialismus und seichten Rationalismus (8, 13 f.). Oft ist die Sprache zu abstrakt, zu dunkel und schwülstig (z. B. S. 50—59: „wir sind zugleich die Mörder und die Leiche, die Krankheit und die Prosektoren der alten Welt. Der Tod der absterbenden Welt wird auch uns mitreißen. In Chaos und Trümmern gehen wir unter“). — Gegen verzweifelnden Pessimismus ringt ein nebelhafter Optimismus: ob mit überzeugender Kraft und genügenden Waffen?

Höhne-Dresden.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Frei und gewiß im Glauben? Beiträge zur Vertiefung in das Wesen der christlichen Religion. 35 Referate aus der Arbeit der „Religiösen Diskussionsabende“. Hrsg. von Pfr. F. Koehler, Berlin. Berlin 1909, A. Glaue. (VIII, 204 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Die hier zusammengestellten „Referate“ sind teils nur Thesen, teils Vortragsskizzen, teils ziemlich ausgeführte Vorträge, gehalten und diskutiert im Lauf des letzten Jahrzehnts auf religiösen Diskussionsabenden vor großstädtischem Publikum. Von den Mitarbeitern nennen wir, zugleich um die theologische Richtung der Veröffentlichung anzudeuten, Harnack, Kaftan, Rade, Scholz, Kabisch, Niebergall, Wobbermin, Nithak-Stahn, Gunkel, Weinel, Wendt. Inhaltlich sind die Referate in fünf Gruppen eingeteilt: 1. Einführung in das Studium der christlichen Religion. 2. Weltanschauungsfragen. 3. Neues Testament. 4. Glaubens- und Sittenlehre. 5. Die gottesdienstlichen Ordnungen und das religiöse Empfinden der Gegenwart. Es steckt in dem Heft viel tüchtige Arbeit, viel ehrliches Ringen um Freiheit und Gewißheit christlichen Glaubens, viel Liebe zu unserm deutschen Volk und unsrer evangelischen Kirche, und wer zur Veranstaltung ähnlicher Diskussionsabende sich berufen fühlt, wird aus den hier zusammengestellten Vorträgen viel Anregung schöpfen können. Die Höhenlage derselben ist durchweg auf gebildete Hörer berechnet. Interessant wäre es gewesen, auch über den Verlauf der Diskussionen einiges zu erfahren.

Engel-Oesdorf (Pyrmont).

Hilty, C., Dr. Prof.: Sub specie aeternitatis (Ewiges Leben). Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (59 S.) 1 M., geb. 3 M.

Mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit tritt der Verf. des „Glück“ hier als ein Zeuge des ewigen Lebens vor seine Leser. Auch dies Thema hängt auf das engste mit jenem anderen zusammen, denn Hilty sucht nachzuweisen, daß es eben die Gewißheit eines ewigen Lebens ist, die allein und völlig glücklich macht. Wir wollen ihm darin gewiß nicht widersprechen, es scheint uns aber, als ob Hilty das, was dem Glücke entgegensteht, zu gering wertet. Auch bei der Gewißheit des ewigen Lebens bleibt der Tod an und für sich ein Schrecken. Auch Paulus bangt vor dem „entkleidet werden“ und Jesus ist am Abend vor dem Sterben betrübt bis an den Tod. Da hilft nur eins, nämlich Gottes gewiß zu sein, und das ist, glaube ich, nicht die Folge, sondern es ist die Quelle der Gewißheit des ewigen Lebens.

Thiele-Witten.

Juzi, V., Pfr., Sirnach: Fester Grund. Religiöse Betrachtungen über Denken und Glauben. Basel 1908, Fr. Reinhardt. (206 S.) Geb. 3,20.

Die Schweizer Pfarrer bieten uns in der letzten Zeit wertvolle schriftstellerische Gaben in Predigten und Aufsätzen, in denen sie sich ernstlich mühen, das Evangelium der Schrift den Denkenden und Gebildeten unserer Tage nahe zu bringen; ich erinnere an Benz und Aeschbacher. In diese Reihe gehört auch Juzi. Auch er möchte den Menschen von heute helfen, mit gutem Gewissen Christen zu sein, sich ihres Gottes und ihres Glaubens zu freuen, aber auch mit gutem Gewissen an dem reichen geistigen Leben unserer Zeit teilzunehmen. Aus den 21 Betrachtungen des Buches von Juzi greife ich nur etliche heraus: Bildung und Christenglaube; die Kirche und ihre Gegner; die Bibel und wir; Christus der Eckstein des Glaubens; Jesus lebt; über die Erhörbarkeit des Gebetes; Rätsel des

Vorsehungsglaubens in Natur und Geschichte; Willensfreiheit; Fanatismus und Toleranz; Weltflucht und Weltfreude; Missionsglaube. Sie zeigen, daß J. die mannigfaltigsten religiösen und sittlichen Fragen in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat und vor allem solche Fragen, die dem modernen Menschen zu schaffen machen. Er behandelt sie als einer, der die Probleme in ihrem Ernst und ihrer Schwere kennt und der darum wirklich festen Grund für sich und andere sucht. Es mag sein, daß der Verf., indem er zwischen Kern und Schale, Bleibendem und Vergänglichem, Wesentlichem und Nebensächlichem beim Evangelium scheidet, manches zur Schale rechnet, was für andere zum Kern gehört, aber notwendig ist diese Scheidung, wenn man den eigentlich tragenden Grund unsers Glaubens und Lebens herausstellen will. Daß die vorliegenden Fragen in den kurzen Aufsätzen nicht immer erschöpfend behandelt sind, liegt auf der Hand. Immerhin kann das Buch den Suchenden und Zweifelnden einen wertvollen Dienst leisten. Für die gebildete Jugend, auch für reifere Konfirmanden ein empfehlenswertes Geschenk.

Vits-Düsseldorf.

Seibt, Georg: **Johannisfeuer.** Funken vom Heiligtum Gottes. Hagen i. W., o. J., O. Rippel. (182 S.) 2 M., geb. 3 M.

In sechs kleinen Sammlungen prägnanter und geistreicher Essays verbreitet sich der lebenserfahrene Verfasser über Hauptfragen christlichen Lebens und Empfindens. In diesen Abschnitten („Am Ufer des Stromes;“ „Aus den ersten Lebenstagen der Seele;“ „Der Kampf um Frieden;“ „Hauptworte in der Christenlehre;“ „Lebensglaube;“ „Persönliches Christentum“) entfaltet er den ganzen dichterischen Zauber seiner Sprache. Schier überreich wie dieser, sind Themen und Personen, mit denen er sich in dem kleinen Büchlein befaßt. Und doch will er nicht „ästhetische Christen“ erziehen, sondern ringende und sehnende Menschen für Jesus in Glut bringen. Man darf freudig anerkennen, daß er seinen Zweck erreicht. Den reichen Problemen, die das moderne Leben dem kämpfenden Christen stellt, geht er mit liebevoller Sorge nach. Mannhaft und offen wendet er sich gegen die Verknöcherung des alten Glaubens ebenso entschieden, wie gegen das ungesunde und übereilte Drängen moderner Bestrebungen. Das oberflächliche Treiben derer, die das Christentum von der siegreichen Naturwissenschaft besiegt wähnen, und die offene Feindschaft derer, die von einer „Umwertung aller Werte“ das Heil erhoffen, weist er entschlossen zurück, so gut wie das wohlgemeinte, aber gefährliche Spiel einer engherzigen „Bekehrung“. — Für ein positives Christentum wirbt das schlichte Büchlein, in etwas anderer Weise, als es die nüchterne Wissenschaft oder die begeisterte Kanzelpredigt vermögen. Man sieht, daß der alte Glaube auch einer neuen Zeit noch etwas bedeuten kann. Vorwiegend auf Johannes und Paulus fußend, wird dem Streiter Christi eine Waffenrüstung geboten, mit der er schon ausziehen kann. Sie wird die Großen und Reifen zu Taten ermuntern und in ihren Zweifelsnächten trösten. Und auch im „Jahrhundert des Kindes“, in dem man „die Maschine, die Hypothese, die freie Liebe und das Kind“ anbetet, und es für eine „Anmaßung hält, daß das Christentum noch etwas zu sagen habe,“ wird sie den Glauben und die Liebe des Christentums noch Wunder tun lassen. Reiferen Lesern, die Klarheit und Weitherzigkeit lieben und vom Licht Jesu erleuchtet, als „Sonnenmenschen“ ihre Bahn ziehen wollen, des Sieges ihres Heilandes gewiß, empfehlen wir das Schriftchen aufs wärmste. Hören wir den Verfasser: „Wenn die Nacht am kürzesten und hellsten ist, zündet man in meiner schlesischen Heimat auf den Höhen die Johannisfeuer an. Ein Rest Heidentum im Christentum, aber ein Symbol des starken Lebens, das auf den Scheiterhaufen zu Asche verbrennt und dabei durch Feuersgluten hindurch in eine höhere, reinere Welt eingeht. Wären wir Christen nur mehr solche Johannisfeuer! Menschen, die im Frieden ihres Gottes leben und sterben könnten.“ — Ist das nicht ein Werben für den, hinter dessen wunderbarer Bildersprache sich ein Zittern und ein Jauchzen bergen? „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennte schon?“

Schrimpf-Hirzenhain.

Theologie.

Grotjahn, A., Dr.: Luther. Ein Charakterbild aus seinen Werken. Stuttgart o. J. [1908], R. Lutz. (266 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Daß den zahlreichen Spruchsammlungen aus Luthers Schriften — denn darum allein handelt es sich in dem vorliegenden Bändchen — hier eine neue zugesellt wird, soll laut Vorwort darin gerechtfertigt sein, „daß ein dem kirchlichen Leben völlig Fernstehender, der deshalb aber keineswegs für sich und seinesgleichen auf Martin Luther, den Dichter, Dolmetscher und Befreier, zu verzichten gewillt ist, hier Lesefrüchte aus seiner Lektüre Lutherscher Schriften zusammengestellt hat.“ Als Quellen benutzte er die Weimarer, Erlanger und Braunschweiger Ausgaben, ferner die Sammlungen von Bredow „Denn der Herr ist dein Trotz“ und Buchwald, „So spricht Dr. Martin Luther“. Bis auf einige Stellen, die im ursprünglichen Text mitgeteilt werden, sind die Aussprüche in zeitgemäßer Weise übertragen. — Der Stoff wird in folgenden Kapiteln abgehandelt: 1. Welt und Leben, 2. Natur, 3. Politik und öffentliches Leben

(weltliche Obrigkeit, Adel, Sozialpolitik, Kapitalismus, Aufruhr, Krieg, Recht und Richten, die studierten Leute), 4. Haus und Familie, 5. Der Bekenner, 6. im Zorn, 7. Marter und Tod des guten Bruders Heinrich, 8. die Bibel. Den Schluß bildet ein Stichwort-Register. Es ist wirklich ein reicher Stoff, der dem Leser geboten wird, und wer wollte sich nicht freuen, daß die reichen Schätze der Lebensweisheit Luthers in kleiner Münze ausgeprägt, immer weitere Verbreitung finden! Daß der Herausgeber, wie er selbst sagt, dem kirchlichen Leben völlig fern steht, zeigt sich z. B. darin, daß er mehrfach wie unter Nr. 183 und Nr. 262 Bibelsprüche als eigene Worte Luthers anführt, während sie doch nach seiner Disposition in das 8. Kapitel hätten versetzt werden müssen. Aber es ist doch erfreulich, daß er von solchen Sprüchen sich angezogen fühlt. Der Text ist nicht immer ganz sorgfältig. Z. B. unter Nr. 191 druckt er den Spruch: „Nichts Lieberes auf Erden als Frauenlieb, wenn's kann werden" — statt — „wem's kann werden", nach Erl. Ausg. 64, 113, und kein erläuterndes Wort sagt, daß dieser volkstümliche Reim als Randglosse zu dem Bibelspruch Sprüche Salomonis 31, 10 gemeint ist. Überhaupt sind zahlreiche, aus dem Zusammenhang gerissene Aussprüche, besonders über Ehe, eheliches Leben u. dgl., deshalb bedenklich, weil sie ohne geschichtliche Erläuterungen völlig unverständlich sind und darum ungeeignet, ein getreues und gerechtes „Charakterbild" des Reformators zu entwerfen. Der größte Teil des 7. Kapitels stammt nicht von Luther selbst, sondern ist eine Erzählung des Märtyrertodes Heinrich von Zütphen, die Luther nur herausgegeben hat. Albrecht-Naumburg a. S.

Vogl, Karl: Der moderne Mensch in Luther. Jena 1908, Eugen Diederichs. (IV. 229 S.) 4 M., geb. 5 M.

Denjenigen nenne ich befangen in unfruchtbarem Dogmenschlaf, der fixierte Lehrfassungen blind hinnimmt und weitergibt, nachdem ihre Zeit um ist. Es kommt für alle, für den Einzelnen wie für die Völker der Augenblick, wo es gilt, sich frei zu machen von dem, das eine Gefahr für alles Vorwärtsdrängende zu werden droht. Der Konservative im üblen Sinne wird zum Zerrbild seines einstigen Ideales, nachdem eine neue Zeit sich angemeldet hat, auch zum brutalen Verteidiger dessen, was er früher hart bekämpfte und dessen Entwickelung er nicht hindern konnte. Demgegenüber ist der Moderne ein Mensch von heute und morgen. Er lenkt den Blick nicht nach rückwärts, in die Vergangenheit, auf das geschichtlich Gewordene; er weiß, daß ihm erst werden muß, was er begrüßen kann als *seinen* Anteil an der Wahrheit, als *seinen* Sinn des Lebens. Luther war solch ein Moderner, freilich nicht der „ganze" Luther, wie ihn die herkömmliche Auffassung darstellt und liebt. Dieser „ganze" Luther beruft sich gern und mit aller Glaubensenergie auf die Schriften des Neuen Testamentes, zumal auf Paulus. Aber es ist eben doch eine eigentümliche Sache um das Wiederlebendigwerden längst vergessener Gedankengänge und Ideenbildungen. Alles in allem stand Luther mitten im Flusse, und wenn auch das formale Kennzeichen des modernen Menschen bei ihm nicht zu finden ist, so sind in ihm doch Geistespotenzen tätig, die heute mächtig wirken. Da waren die alten Heiligen, die Mönche und Nonnen mit ihrer Askese, ihren Visionen und der daraus hervorgehenden unmittelbaren Gewißheit, die sie von der realen Gegenwart und wirklichen Gemeinschaft mit Gott oder Christus oder himmlischen Geistern gehabt haben. Aber so etwas will erlebt sein, und was ein Luther nicht selbst erlebt hat, das ist für ihn keine Lebensmacht, ist für ihn der Autorität bar. Wohl ist er den mühseligen Weg des Mönches gegangen, aber das Ziel der Wanderschaft hat er nicht geschaut. Und in deutschen Landen hatten die bisher gültigen Ideen sich überlebt, sie waren im Sterben begriffen; nicht zum geringsten Teile, weil Luther sie nicht erlebt hatte. Mit kühnem Griff wagt Luther niederzureißen, was nach einem höheren Rechte sein Dasein verwirkt hat, weil ein lebendiges Neues da war, das sich durchsetzen wollte. Auch Luther steht jenseits von gut und böse, er steht über dem Gegensatze von sittlich-unsittlich, moralisch lobenswert und verwerflich, wie seine Zeit ihn kennt. Freilich aber in dem Sinne von Nietzsches Zarathustra-Wort, daß nur der Schaffende weiß, was gut und böse ist. Daß ein Mönch und eine Nonne einander heiraten, ist nach mittelalterlicher Anschauung eine sittlich-religiöse Ungeheuerlichkeit, ein Fall von mehr als gewöhnlicher Unzucht. Noch 1516 hat Luther den Bruch des Enthaltsamkeitsgelübdes bei Ordensleuten als Sakrileg gebrandmarkt. Man muß sich dies klar machen, um auch seinen katholischen Kritikern gerecht zu werden. Aber vom souveränen Standort des Bannerträgers neuer Ideen war dieser Bruch eine befreiende Tat.

Dies einige Gedankenreihen aus den drei ersten Kapiteln von Vogls Buch. Es folgen noch „daß der freie Wille nichts sei" und „allgemeines Priestertum". Die Schrift ist nichts weniger als eine zünftige Lutherdarstellung und überhebt deshalb auch den Historiker nicht der Pflicht, doch immer wieder den „ganzen" Luther sich zu vergegenwärtigen trotz dem mancherlei Unerfreulichen und Veralteten, das auch der nicht in Abrede stellen wird, der in sehr vielen Stücken anders als der Verfasser urteilt. Das Buch zeigt uns, was der moderne Mensch, der sich an

Nietzsche, Frenssen, Friedrich Naumann gebildet hat, von Luther noch nimmt oder in ihn hineinliest. „Die Züge, die in Luthers Antlitz uns verwandtschaftlich anmuten, wollen wir nicht verkennen. Sie sollen uns in Klarheit fördern auf dem Wege modernen Erlebens und modernen Arbeitens," so schließt es. Ein Buch, das gut geschrieben ist und zum Denken anregt, ist eine seltene Gabe. Drum sei Vogls Schrift allen bestens empfohlen, die nur das traditionelle Lutherbild des 19. Jahrhunderts kennen. Wiegand-Greifswald.

Exegetische Theologie.

Boehmer, R., Stadtpfr., Haigerloch: **Grundsätze für eine wirkliche Verdeutschung der Heiligen Schrift.** Stuttgart 1909, M. Kielmann. (30 S.) 0,60 M.

Nach der Meinung des Verf. bieten die bisherigen Bibelübersetzungen, sonderlich die „Durchgesehene" der großen Masse viel zu sehr ein Buch mit sieben Siegeln, als daß weite Kreise an ihr Freude und Verständnis finden könnten. Eine neue Verdeutschung hält er darum für nötig, damit jedermann im deutschen Volke die Bibel verstehen kann. In dem vorliegenden Schriftchen spricht er sich nun über die Grundsätze aus, nach denen eine wirkliche Verdeutschung zu gestalten ist. Die Übersetzung darf nicht wörtlich sein, dann gibt sie nur den hebräischen oder griechischen Wortlaut — sondern sie muß deutsch, also sinngemäß sein. Daher fallen alle Wendungen der alten Sprachen fort, aber auch die altertümliche Sprache Luthers soll dem jetzt gesprochenen Deutsch weichen, da die Sprache Luthers angeblich nicht mehr verstanden wird. Der Verf. will eben die Bibel wieder zum Volksbuch machen. Diese Absicht ist gut, und wir wünschen Gottes Segen dazu; aber dann darf das Neue Testament nicht 4 M. kosten, wie der Verlag den Subskriptionspreis festsetzt, sondern 25—50 Pf. Wenn auch die Grundsätze des Verf., die er an gut gewählten Beispielen erläutert, Zustimmung verdienen, so ist doch die Bibel in Luthers durchgesehener Übersetzung kein Buch mit sieben Siegeln geworden. Man kann sie verstehen, wenn man nur will und wirklich Erbauung in ihr sucht. Schaefer-Baerwalde.

Epstein, M., Dr. jur.: **Poesien des Alten Testaments im deutschen Gewande. I. Teil. Pentateuch und die ersten Propheten.** Leipzig-Gohlis 1908, B. Volger. (IV, 40 S.) 1 M.

Der Verf. meint, daß „bei der metrischen, gereimten Übersetzung die Akkorde des Originals auch in deutscher Sprache wiedertönen" und diese Meinung ist jedenfalls für das „deutsche Gewand" der alttestamentlichen poetischen Stücke zum Verhängnis geworden. Denn erstens ist es sehr zweifelhaft, ob der Reim gerade bei Übersetzungen aus dem Hebräischen, das den Reim nur ganz ausnahmsweise hat, glücklich gewählt ist, zweitens haben wir sehr viel bessere metrische Übersetzungen der poetischen Stücke, drittens ist dem Verf. die Gabe der Nachdichtung nur mäßig verliehen, wenn auch die gute Absicht, die ihn bei der Veröffentlichung leitete, das große deutsche Publikum mit den Schönheiten der Poesien des leider — . . so oft geschmähten Alten Testamentes bekannt zu machen, gern anerkannt werden soll. Wir können zur Veröffentlichung eines zweiten Teiles nicht raten. Schaefer-Baerwalde.

Ehrlich, Arnold B.: Randglossen zur Hebr. Bibel. Textkritisches, Sprachliches und Sachliches. I.: Genesis und Exodus. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (IV, 424 S.) 9,50 M.

„Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. beherrscht die sog. höhere Kritik nahezu ausschließlich die wissenschaftliche Arbeit am A. T. . . . So zahlreich auch neue Kommentare zu den biblischen Büchern erschienen sind, so befassen sich alle weit überwiegend mit der Quellenscheidung. In der sprachlichen und sachlichen Erklärung aber wird kaum irgend etwas Neues geboten." An diesen Worten, mit denen A. Ehrlich sein exegetisches Werk einleitet, ist ja etwas Wahres, aber er übertreibt doch sehr, und wie ist das Neue, das er nun bietet? Führen wir einige Proben vor. Zu 1, 27 bemerkt er: „Streiche *beselem elohim bara otho* als Glosse zu dem vorhergehenden Satze. Mit dieser Glosse soll der Beziehung des Suffixes im vorhergehenden *besalmo* auf *adam* vorgebeugt werden, was aber nach *kesalmenu* im vorhergehenden Verse nicht nötig ist." Dies ist eine von den textkritischen Bemerkungen, aus denen das vorliegende Werk zu einem „guten Teil" besteht. Indes ist diese Bemerkung nicht begründet. Denn jener Satz „im Bilde Gottes schuf er ihn" kann sehr wohl der Betonung der wichtigen Aussage dienen. An grammatischen Erläuterungen sodann ist das Buch sehr reich, und aus ihnen ist manches zu lernen. Aber gewiß würde es dem Buche zu statten gekommen sein, wenn er auf meine „Syntax der hebr. Sprache," die ja auch bei Hinrichs erschienen ist, Rücksicht genommen hätte. Endlich in Bezug auf die sachliche Erklärung sollte der Verf. sich an das A. T. selbst halten und die spätere Entfaltung des jüdischen Gesetzes streng davon scheiden. Dadurch würde der Wert seiner Arbeit nur gewinnen. König-Bonn.

Eerdmanns, B., *D.* Prof., Leiden: Alttestamentliche Studien II. **Die Vorgeschichte Israels.** Gießen 1908, A. Töpelmann. (VIII, 86 S.) 2,50 M.

Nachdem der letzthin hier angezeigte, erste Band der von E. in zwangloser

Folge herausgegebenen „Alttestamentl. Studien“ die Komposition der Genesis unter neuen Gesichtspunkten aufzuhellen versucht hat, beschäftigt sich diese zweite Abhandlung mit dem Inhalt der Patriarchenerzählungen und ihrer Bedeutung für die Vorgeschichte Israels. Ebenso wie dort ist auch hier der ausgesprochene Gegensatz gegen die herkömmliche, kritische Auffassung für die Betrachtungsweise des Verf. charakteristisch. Die Patriarchen sind keine ursprünglichen Götter (Ed. Meyer); die Volksüberlieferungen, auf welche die Mehrzahl jener Sagen zurückgeht, haben mit Astralmythen nicht das geringste zu tun (Winckler); ebensowenig lassen sie sich als Abspiegelungen der ethnologischen Verhältnisse und Kultuseinrichtungen der Königszeit begreifen (Wellhausen), und die stammesgeschichtliche Deutung (Steuernagel) führt zu historischen Unmöglichkeiten. Insonderheit ist die in der Schule Wellhausens allgemein angenommene Nomadentheorie, die den Ursprung der israelitischen Religion in der Beduinenperiode des Volkes sucht, irreführend; denn die Patriarchen waren in Wirklichkeit keine Nomaden, sondern mit dem Ackerbau vertraute Halbnomaden, denen die räuberischen Beduinen, ebenso wie den seßhaften Bauern, vielmehr als Todfeinde gegenüberstehen; die Religion der Wüste ist darum bei richtiger Erklärung der Genesis aus den Lehrbüchern zu streichen (S. 43). Alle diese Antithesen, die von den konservativ gerichteten Forschern allerdings schon längst aufgestellt und begründet worden sind, weiß der Verfasser äußerst geschickt durch anschauliche Belege und Argumente nach allen Seiten hin sicherzustellen, und auch die letzten Erörterungen der aus den ägyptischen Quellen sich ergebenden Probleme, der Frage nach dem Zusammenhang zwischen ʿApriw mit den Hebräern, der Hypothese von dem Unterschied zwischen den Palästina- und den Gosenstämmen, der Chabirifrage, der Datierung des Auszugs etc. sind ein beachtenswerter Beitrag zur Klärung der Sachlage. Nicht mit der gleichen Befriedigung studiert man dagegen die positiven Ergebnisse der E.schen Untersuchung. Auch hier findet sich freilich manche treffende Bemerkung: die Personen erfindet die Sage nicht (S. 49), das Familienbild der israelitischen Tradition hat mehr Wahrscheinlichkeit an sich, als man gewöhnlich annimmt, weil die semitische Familie eine Zwischenstufe zwischen Familie und Stamm bildet (S. 78); gleichwohl scheint uns der Einfluß der Volksphantasie und der Systematisierung von E. bei weitem überschätzt zu sein. In der Abgrenzung und Feststellung des Wertes der Genesissagen aber wird sich die Forschung fortan dankbar der hier vorliegenden, reichhaltigen Materialsammlung bedienen. Wilke-Königsberg.

Hölscher, G., Lic., Priv.-Doz. Halle a. S.: **Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 nach Chr.** Eine Skizze. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (64 S.) 1,50 M.

Die wechselvollen Geschicke der Juden im Mutterlande Israels werden hier im Rahmen der Zeitgeschichte in kurzen, aber sicheren Zügen von kundiger Hand vorgeführt. Palästina, die Stätte rabbinischer Gelehrsamkeit, das Land der Wallfahrten und Gräber, die Heimat schwärmerischer Mystik, die Zuflucht rückflutender Wanderer, der Schauplatz kabbalistischer Geheimwissenschaft — das alles zieht an unserm Auge vorüber und zeigt das ganze schwere Gewicht der Synthese: Palästina und die Juden. Und am Schluß steht es wie eine große Frage: Was wird die Zukunft bringen, für die drei Faktoren gestaltend wirken können: die Bedrückungen der Juden in Osteuropa, der Zionismus mit seiner zielbewußten Gegenwartsarbeit und die Einführung der Verfassung in der Türkei? Die Studie ist die erweiterte Wiedergabe eines Vortrags, den H. 1905 in Leipzig bei der Jahresfeier des ev.-luth. Zentralvereins für Mission unter Israel gehalten und in „Saat auf Hoffnung“ bereits veröffentlicht hat. Sie reiht sich würdig der neuen Schriftensammlung des Institutum Delitzschianum ein, die dem Zweck des Instituts entsprechend, wahrheitsgemäße Kenntnis des Judentums bei den Christen und des Christentums bei den Juden fördern soll. Wir empfehlen diese Stätten jüdischer Studien der allgemeinen Beachtung; sie haben sie nötig und sind ihrer wert. Eberhard-Kotelow.

Wildeboer, G., Dr., Hoogleeraar te Leiden: **Het Oude Testament** van historisch standpunct toegelicht. Groningen 1908, J. B. Wolters. (XII, 340 S. 8.) Geb. 3,50 Fl.

Das leichtfaßlich geschriebene, „populärwissenschaftliche Buch bietet einen Überblick über die gesamte alttestamentliche Geschichte von der Schöpfung bis zur Regierung des Herodes in kurzen Textparagraphen mit ausführlichen Exkursen. Dabei ist auch noch auf die orientalischen Parallelen eingehend Rücksicht genommen. Nach einer kurzen kanonsgeschichtlichen Einleitung, die auch auf die Pentateuchfrage eingeht, folgt nun der erste Abschnitt: Die Vorgeschichte und zwar zuerst die Schöpfung (S. 11 ff.). Bezüglich der Parallelen kommt der Verf. zu dem Schluß, daß von literarischer Abhängigkeit des A. T. keine Rede sein könne. Trotzdem will er Rahab, Tannin, Lirjathan u. dgl. als mythische Wesen fassen. Man hat ja immer wieder diese Behauptung aufgestellt; trotzdem scheinen mir Königs aus Betrachtung des Gesamtzusammenhangs entnommene Gegengründe durchaus nicht erschüttert zu sein. Höchstens wäre eine „mythische“ Redeweise zuzugeben, wie wir von Christo als dem Besieger des großen Drachen reden, wo wir seine Erlösertat meinen. — Hier wie anderswo hebt der Verf. übrigens treffend den zwischen der Bibel und den außerbiblischen Vorstellungen bestehenden fundamentalen Unterschied hervor. — Es folgt der Abschnitt über die Sünde, der ebenfalls gegenüber dem religionsgeschichtlichen den praktisch-religiösen Gesichtspunkt zu seinem Recht kommen läßt. Bei der Sintflut will er die literarische Abhängigkeit von Babel stärker hervorheben. Ich meine, auch hier besteht zwischen den zitternd am Himmelsdamm sich niederkauernden, hernach wie Fliegen auf das Opfer sich stürzenden Göttern und Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, der die Flut kommen läßt und sie aufhören macht, doch ein fundamentaler Unterschied. — Es folgt dann die Vorgeschichte von Israel, wobei auch Züge, die etwa auf die Erzväter als Stammespersonifikationen hinweisen könnten, und anderseits auch die Väter als historische Gestalten erörtert werden, ebenso auch die vormosaische Religion. Der Verf. orientiert hier trefflich über die gegenwärtig brennenden Fragen und steht der Tradition erfreulich konservativ gegenüber. Im zweiten Abschnitt (S. 47 ff.) wird Mose und sein Werk geschildert und auch hier der gegenwärtige Stand der Frage dargelegt, ohne daß freilich die neuesten Untersuchungen von Baentsch, Volz u. a. näher berührt werden. Die vormosaische Religion stand natürlich hinter der mosaischen zurück, doch will der Verf. von Polytheismus nichts wissen. Die Erörterung des Problems: Mose als Gesetzgeber scheint uns nicht erschöpfend zu sein. — Der dritte Abschnitt (S. 74 ff.) schildert die Zeit zwischen Mose und Salomo mit vortrefflichen religionsgeschichtlichen Erörterungen, auch mit Berücksichtigung der Amarna-Briefe. — Abschnitt IV (S. 118 ff.) schildert das nördliche Reich mit synchronistischer Königstabelle. Vortrefflich ist hier wieder der Synkretismus des Nordreiches und vortrefflich auch die Bedeutung des Elia geschildert. Hier bringt der Verf. auch die ersten Erörterungen über die Quellenschriften des Pentateuch, über Jahwist und Elohist, die er bei dem 9. Jahrh. im Nordreich entstanden sein läßt. Ein Mangel des Buches ist, daß er die Existenz von „Quellenschriften“ als bewiesen hinnimmt, ohne mit den gewichtigen Bedenken, die doch von Klostermann, Hommel, Dahse u. a. dagegen vorgebracht worden sind, sich auseinanderzusetzen. Amos und Hosea werden lichtvoll geschildert. — Es folgt Abschnitt V (S. 161 ff.): Juda mit seinen Propheten. Ausführlich wird auch die Auffindung des Deuteronomions erörtert, der Verf. faßt es als Kodifikation der Tradition, die dann zur Zeit Manasses im Tempel versteckt sei. Den neuerdings aus Ägypten bekannt gewordenen Parallelbericht, der mir zur endgiltigen Beseitigung jener öden Theorie von einer pia fraus, die übrigens auch der Verf. ablehnt, von höchster Bedeutung zu sein scheint, wird nicht erörtert. — Es folgt der sechste Abschnitt (S. 219 ff.): Die Gefangenschaft; hier kommt auch die Deuterojesajafrage zur Sprache, dabei ist nicht berücksichtigt, was neuerdings Orr (Problem of the O. T.) wieder zu gunsten der Tradition ausgeführt hat. Es folgt Abschnitt VII (S. 244 ff.): die jüdische Gemeinde und VIII (S. 292 ff.): die griechische Zeit, wo auch die noch nicht besprochene biblische Literatur zur Sprache kommt. Nur daß Verf. vor allen Joel für eine Apokalypse erklärt und das Buch dann natürlich etwa um 400 entstanden sein lassen will, leuchtet mir nicht ein. Ich meine (NKZ 1908) den Beweis erbracht zu haben, daß Joel in die Anfangsjahre Josias gehört und daß die in diesem Buch erwähnten Feinde die Skythen sind. Eine genaue Analyse des ersten Teils der Prophetie scheint mir diese Schlußfolgerung unausweichlich zu machen. Dabei gebe ich gerne zu, daß der zweite (selbstverständlich auch von dem Verf. des ersten herrührende) Teil mehr eschatologischen Charakter trägt; aber auch dieser Charakter war durch die Nöte der Zeit entschieden an die Hand gegeben. — Eine Reihe von Anhängen schließen das dankenswerterweise auch mit einem Register ausgestattete Buch. — Man kann eine ganze Reihe von Bedenken gegen das Buch erheben, aber man kann auch viel aus demselben lernen. Lobenswert ist die Ausstattung des Buches: das glatte, weiße Papier, der saubere, klare Druck machen sein Studium zu einer Freude. Ge-

schmackvoll ist auch der Einband. Es muß dankend hervorgehoben werden, daß der Verlag ein gebundenes Exemplar zur Verfügung stellte. Stocks-Kropp (Schleswig).

Baldensperger, W., Prof. Gießen: **Urchristliche Apologie.** Die älteste Auferstehungskontroverse. Straßburg 1909, J. H. Ed. Heitz. (39 S.) 2 M.

Ein Vortrag, den der Verfasser am 1. Febr. 1909 in Straßburg gehalten hat, ist von ihm durch erläuternde Zusätze zu der vorliegenden Schrift gestaltet worden, welche nicht direkt nach Geschichtlichkeit der Auferstehungstatsache selber fragen, sondern nur die Entwicklung des altkirchlichen Glaubens an dieselbe untersuchen will. Er findet in den Auferstehungsberichten die Überreste verschiedener Stadien des mündlichen und schriftlichen Kampfes zwischen Juden und Jesusjüngern während des ersten Jahrhunderts und zieht zur Aufhellung dieses Kampfes auch die apokryphische und apologetische Literatur der ältern Zeit herbei. Die Jünger sahen in der Auferstehung Jesu das Ereignis, durch welches Gott ihn als Messias erwiesen, ihm die Ehrenerklärung der Gerechtigkeit ausgestellt habe. Für die Wahrheit der Auferstehung beriefen sie sich auf die Erscheinungen Jesu, welche wie die Bestattung durch Joseph von Arimathia historisch sind. Die Juden erklärten diese Erscheinungen als gespenstische Kundgebungen der abgeschiedenen Seele des Gerichteten; demgegenüber stattete man sie mit materiellen Zügen aus (Gespräche, Betastung, Essen und Trinken); man betonte das leere Grab, von welchem Paulus noch schweigt, und schrieb zuerst den Frauen, dann auch einzelnen Jüngern die Konstatierung desselben zu. Die Juden antworteten mit der Behauptung eines Leichendiebstahls der Jünger; dem begegnete man durch die Erzählungen von dem großen Stein, von der Grabeswache, von der Versiegelung, von den geordneten Leintüchern. Die durch solche Mittel erfolgreich verteidigte Auferstehung Jesu warf ihren Reflex auch in das frühere Leben Jesu: wie die späteren Juden die Helden ihrer Vorzeit glorifizierten, so wurde schon von Markus der Lebensgang des Gekreuzigten als eines Wundertäters in eine höhere Sphäre transponiert, und seine Tätigkeit immer mehr aus dem abgelegenen Galiläa in das Zentrum des Judentums, nach Jerusalem verlegt. So suchte man im Gefühl des Kontrastes zwischen den universalen Ansprüchen und den unscheinbaren Anfängen des Christentums die letztern immer mehr zu verwischen; das war eine weltliche Trübung des apostolischen Christentums, eine Infizierung des christlichen Geistes durch profane Elemente; aber „was leben will und sich gestalten, kann völlig rein sich nicht erhalten“ (S. 34). Die Frage ist nur: woher weiß B., daß es so gegangen ist? Er gibt selber zu, „mit Hilfe der nachgestaltenden Phantasie“ gearbeitet zu haben (S. 9), und S. 37 erhalten wir ein Spezimen, wie dieselbe sich die Entstehung der Auferstehungsgeschichten konstruiert: „Vielleicht hat in den Tagen, da die Gemeinde durch den Angriff zu besonderm Nachdenken gereizt wurde, ein hervorragender Lehrer . . . von der Erwägung ausgehend, daß die Frauen bis zuletzt um Jesus geblieben waren und auch seinem Begräbnis zugesehen hatten, geschlossen, daß auch ihnen zuerst, als sie wiederkehrten, das Wunder des leerstehenden Grabes aufging. Hat er diese seine neue Erkenntnis in prophetischer Rede in der gottesdienstlichen Versammlung vorgetragen, so wird es wie eine Offenbarung des Geistes über die Anwesenden gekommen sein. Unter der Suggestion dieses Erlebnisses sagten vielleicht ältere Gemeindeglieder später dahin aus, sich noch dessen erinnern zu können, daß erzählt wurde, Maria Magdalena und andere seien am dritten Tage in aller Frühe zum Grabe geeilt, sie hätten die

Absicht gehabt, Jesus zu salben, ein Engel habe ihnen das Geschehene kundgetan usw. . . . Kritische Vorsicht hat man dabei nicht walten lassen.“ Nun wohl, das mag als Phantasiebild angehen, wiewohl es die Urgemeinde bedenklich auf das Niveau der Kasseler Bewegung herabdrückt; aber es ist dem Verf. dabei eine namhafte Verwechslung mit untergelaufen. Der Gedanke an apologetische Erörterungen der Jünger mit den Juden kann uns wohl klar machen, weshalb die und jene Züge sich in den Auferstehungsberichten betont finden; aber damit sind diese Züge noch lange nicht als unhistorisch erwiesen. Weil man sie brauchen konnte, erwähnte man sie, und nicht: erfand man sie; daß das Erfinden in der Urgemeinde gar so munter im Schwange gegangen sei, wird durch die Geschichte von Protasius und Gervasius am Ende des vierten Jahrhunderts (S. 38) nicht erhärtet; es ist keine gute Methode, so gänzlich verschiedene Zeiten nebeneinander zu rücken, so nahe dies im Zeitalter der vergleichenden Religionsforschung liegen mag. Daß die Auferstehungsgeschichten apologetisch gefärbt sind wie auch die sonstige evangelische Überlieferung, das steht außer Zweifel; aber Apologetik braucht nicht in Fiktionen zu bestehen, welche die Gefahr einer Beschämung erst recht groß machen. Barth-Bern.

Hoennicke. G., Lic. Dr. Priv.-Doz., Berlin: **Das Judenchristentum im 1. und 2. Jahrhundert.** Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. (VII, 419 S.) 10 M.

Das Judenchristentum der ersten Jahrhunderte ist eine schwer zu fassende Größe. Schon die Feststellung dessen, was unter diesen Begriff fällt, ist keineswegs einfach; schwieriger noch die genaue Bestimmung seiner Ausbreitung, seiner einzelnen Erscheinungsformen und seiner Bedeutung für die Gesamtkirche. Der Mangel an Quellen und der synkretistische Charakter mancher Gruppen macht es zuweilen fast unmöglich, ein scharf umrissenes Bild zu zeichnen. Hoennicke ist mit Sorgfalt und Besonnenheit an die gestellte Aufgabe herangetreten, und die von ihm gewonnenen Resultate werden sich im großen und ganzen als probehaltig erweisen. Nach einer geschichtlichen Orientierung über die bisherigen Lösungen des Problems und einer Definition des Judenchristentums nach seiner Eigenart gibt der Verf. im 1. Kapitel einen Überblick über die äußere und innere Geschichte des Judentums in den beiden ersten Jahrhunderten. Dabei hebt er hervor, was für die Gestaltung des religiösen Lebens, insbesondere für die Entwicklung des Judenchristentums an Ereignissen und geistigen Strömungen von Belang war, namentlich die Frage nach der Stellung zum Partikularismus bei den verschiedenen Gruppen des Judentums. Neben universalistischen Tendenzen, wie sie im Hellenismus sich geltend machten, war doch die nationale Beschränkung der Religion der bleibende Grundzug des Judentums. Ob die Entstehung des Essaismus nicht eher auf mandäische als auf hellenische Einflüsse (S. 41) zurükzuführen ist, wird man fragen können. Das 2. Kapitel behandelt die Verbreitung des Evangeliums unter den Juden. Neben der Mission und dem Bestand des Judentums in den einzelnen Ländern finden die in Betracht kommenden Quellen eine eingehende Besprechung. Als an Judenchristen gerichtet werden mit Recht angesehen der Jakobusbrief, der Hebräerbrief und das Matthäusevangelium, während 1. Petrus- und Römerbrief Heidenchristen als Leser voraussetzen. Von den korinthischen Parteien gelten dem Verfasser nur die Kephasleute als Judenchristen. Die römische Gemeinde hat nach 64 einen judenchristlichen Anstrich bekommen. Am wenigsten hat den Referenten das 3., über den Judaismus handelnde Kapitel befriedigt. Schon die Entstehung des Judaismus wird ungenügend er-

klärt, wenn sie auf das Erlahmen der Parusiehoffnung in der Gemeinde und die Erstarkung des Pharisäismus im Judentum zurückgeführt wird. Die Stellung der Häupter der jerusalemischen Gemeinde zu der Heidenfrage wäre schärfer zu präzisieren, und die wenig gelungene Quellenkritik von Acta XV gibt kein zutreffendes Bild von dem Verlauf des Apostelkonvents nach der Apostelgeschichte. Auch Harnacks neueste Auffassung des Aposteldekrets als einer Moralvorschrift (Blut = Mord) hätte eine eingehendere Besprechung verdient. Im übrigen wird der Hergang der judaistischen Kämpfe richtig skizziert. Dagegen enthält die Behandlung des Verhältnisses von Glaube und Werke im Jakobusbrief allerlei Anfechtbares. Der Schlußabschnitt dieses Kapitels über das synkretistische Judenchristentum konstatiert bei diesem arabisch-babylonischen Einfluß. Auf eine eingehendere Verwertung der patristischen Quellen wird der Verf. hier darum verzichtet haben, weil die von Epiphanius und Hieronymus charakterisierten Judenchristen großenteils einer späteren Periode angehören. Besonders wertvoll erscheint dem Referenten das 4. Kapitel, das die Nachwirkung des Judentums im Christentum verfolgt. Namentlich Kultus und Verfassung weisen deutliche Spuren jüdischer Beeinflussung auf; doch gilt dasselbe auch von der Lehre. Der Beweis hierfür wird durch eine ins einzelne gehende Analyse des religiösen und sittlichen Gedankengehaltes der apostolischen Väter erbracht. Durchweg läßt sich eine Trübung der urchristlichen Anschauungen durch jüdische, insbesondere eine Umbildung des Sittlichen ins Kirchliche beobachten. Am stärksten zeigt sich der jüdische Einfluß bei 1. Clemens und Hermas, am geringsten bei 2. Clemens, Polykarp und namentlich bei Ignatius. Mag der Verfasser gelegentlich etwas auf die Rechnung des Judentums setzen, was sich anders erklärt (z. B. wenn er die Hochschätzung des Witwenstandes bei Hermas von jüdischen Anschauungen ableitet), im allgemeinen sind seine Nachweise überzeugend. Vielleicht hätte die Darstellung durch organischere Gestaltung des Stoffes und durch ausgiebigere Berücksichtigung der kirchlichen Zeitverhältnisse noch gewonnen. Sehr umsichtig schätzt der Schlußabschnitt die Bedeutung des Judenchristentums für die Entwicklung der Gesamtkirche ab. Die Entstehung der altkatholischen Kirche erklärt sich aus sehr verschiedenen Faktoren. Die Erschlaffung der christlichen Hoffnung, der angeborene Zug zur Gesetzlichkeit, die Einwirkung eines vielgestaltigen Heidentums, der Gegensatz gegen Gnostizismus und Montanismus sind dabei mitbestimmend gewesen, aber einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Herausbildung der Lehr- und Rechtskirche des 2. Jahrhunderts, ja sogar des römischen Katholizismus hat der jüdische Geist geliefert. Wir sind dem Verfasser für seine umfassende Darstellung des Judenchristentums um so mehr zu Dank verpflichtet, als die Bearbeitung eines so schwierigen Gebietes nicht geringe Anforderungen an die Umsicht und Ausdauer des Forschers stellt. Hoennicke hat durch seine Schilderung des Judenchristentums einen schätzenswerten Beitrag zum Verständnis der treibenden Kräfte im ersten Werden und Wachsen der christlichen Kirche geliefert.

Riggenbach-Basel.

Kunze, Joh., *D.* Dr. Prof., Greifswald: **Die Übergabe der Evangelien beim Taufunterricht.** Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Katechumenats, des N. T. und der Glaubensregel. Leipzig 1909, A. Deichert. (IV, 64 S.) 1 M.

Diese Arbeit, zuerst NkZ. 1908 erschienen, enthält einen beachtenswerten Beitrag nicht nur zur Geschichte des Katechumenats, sondern nach der Intention des Verfassers auch zur ältesten Geschichte des neutestamentlichen Ka-

nons. In römisch-fränkischen Ritualbüchern des Frühmittelalters findet sich unter den sieben Skrutinien (Handlungen, die sich ursprünglich auf die Taufe der Erwachsenen bezogen, jedoch für die Kindertaufe abgeändert beibehalten wurden), auch die „Ohrenöffnung,“ bei welcher das Symbolum, das Unservater und die Anfänge der vier Evangelien rezitiert wurden, die letztern in Begleitung einer Auslegung, welche die Eigenart der vier Evangelisten mit Bezugnahme auf die Cherubimgestalten Hesekiels schilderte (s. den latein. Text S. 4—6). In dieser Zeremonie erblickt nun Kunze nicht eine spätere Neuerung, sondern eine alte Sitte, welche schon den Ausführungen des Irenäus (Här. III, 9—11) über die vier Evangelien zugrunde liege, dann aber auch den Äußerungen des Tertullian, Origenes, Victorin von Pettau (s. dessen Text S. 61 f.), Ambrosius, Hieronymus, Augustin und Gregor d. Gr. über diesen Gegenstand; ja bis zu Theophilus v. Antiochien und Polykarp hinauf glaubt der Verf. Spuren zu finden. Die Sitte kann nach K. nicht erst im Gegensatz zu den Gnostikern (Marcion) entstanden sein, sondern muß bis in den Ausgang des apostolischen Zeitalters zurückreichen; vielleicht stammt sie von dem Apokalyptiker, der in seinem 4. Kapitel die Cherubim des Hesekiel in vier Lebewesen vor dem Thron Gottes umgestaltet hat. Nicht Apokalypsen, sondern die vier Evangelien haben gemäß apostolischer Überlieferung den Urkanon der Kirche gebildet; an sie reihten sich gleichsam als Kommentar die übrigen Schriften der Apostel; dieser neutestamentliche Kanon gehörte mit zu der „Glaubensregel“ der alten Kirche. In der „Ohrenöffnung“ des Mittelalters hat sich somit ein liturgischer Nachklang der Bedeutung erhalten, welche die vier Evangelien von ältester Zeit her für Glauben und Bekenntnis der Kirche gehabt haben. Andre Liturgiker haben wohl mit Recht den Unterschied betont zwischen der ritualen Sitte der traditio evangeliorum, die sich nun einmal erst im Mittelalter nachweisen läßt, und den spekulativen Erwägungen über die Vierzahl der Evangelien, deren klassische Form Irenäus uns bietet. Gerade bei ihm erweisen sich dieselben als mühsame Theologenarbeit, die aus dem Kampf mit der Gnosis geboren ist und den kirchlichen Evangelienkanon sehr künstlich mit dem A. T. verketten will. Daß diese Gedanken gerade wegen ihrer „geistreichen“ Spitzfindigkeit großen Anklang fanden und bald auch in die bildende Kunst übergingen, begreift sich wohl, und ebenso, daß sie da und dort auch in das Taufritual Eingang fanden; der umgekehrte Hergang dagegen ist wenig wahrscheinlich. Ich kann daher der Zuversicht nicht zustimmen, mit welcher Kunze, „unumstößliche Beweise“ für seine Ansicht beigebracht zu haben glaubt, und halte es nicht für ein glückliches Verfahren, mit der Entstehung des Kanons womöglich noch ins 1. Jahrhundert hinaufzugehen, wie S. 54 f. geschieht. Daß der Kirche „mit dem apostolischen Evangelium zugleich ihr Kanon gegeben und gleichsam eingestiftet“ gewesen sei, ist eine unbeweisbare Übertreibung.

Barth-Bern.

Seeberg, Alfr., *D.* Prof. Rostock: **Die Didache des Judentums und der Urchristenheit.** Leipzig 1908, A. Deichert. (VI, 122 S.) 3,50 M.

Durch seine frühern Schriften „Der Katechismus der Urchristenheit,“ „Das Evangelium Christi“ und „Die beiden Wege und das Aposteldekret“ glaubt der Verf. für alle Sachkundigen bewiesen zu haben, daß ein jüdischer Lehrstoff für den Proselyten- und Jugendunterricht, welcher moralische Unterweisung und Gebote über Speisen, Beschneidung, Waschungen, Sabbat- und Festfeier enthielt, von den ältesten Christen auf den Tugenden- und Lasterkatalog reduziert worden sei, wie er

uns in der „Lehre der 12 Apostel“ entgegentritt. Nun fügt er hinzu, daß jener jüdische Lehrstoff zwei weitere Stücke enthalten habe, die sich ebenfalls einerseits bei den spätjüdischen Autoren, anderseits in der altkirchlichen Literatur in mancherlei Abwandlungen vorfinden: eine Belehrung über Gott als den einen allmächtigen Weltschöpfer, den Unsichtbaren und Ewigen, mit Polemik gegen Verehrung der Elemente, der Bilder und der Tiere, — und ein eschatologisches Lehrstück über das Kommen Gottes zum Gericht nach einem Entscheidungskampf. Jesus hat beide Stücke gekannt und die Aussagen des zweiten auf sich übertragen; christliche Ausgestaltungen desselben finden sich Matth. 24, Didache 16, Ascens. Jes. 4 und in den Thessalonicherbriefen. Die drei Teile dieses Unterrichtsstoffes beruhen in der jüdischen Urgestalt auf den drei Teilen des Schma und haben in ihrer christlichen Nachbildung auf die uralte Glaubensformel bei der Taufe eingewirkt, so daß auch diese triadische Gestalt annahm (Vater, Sohn, Geist). Wie die Proselyten bei ihrer Aufnahme einen Schwur beim Namen Jahves ablegen mußten, so wurden die Christen auf den Namen Jesu getauft, d. h. im Hinblick auf Jesus, wie er dem Täufling durch die Glaubensformel bekannt geworden war. Auch diese Schrift des scharfsinnigen und selbständig vorgehenden Verf. zeigt ein eigentümliches Nebeneinander von gewagten Deutungsversuchen (das Wort von den Hunden und Schweinen Matth. 7, 6 wird einfach als eine jüdische Ermahnung verstanden, die Gotteslehre und Moral des Judentums nicht unfrommen Heiden aufzudrängen; 1. Kor. 15, 23 wird *τάγματι* für sinnlos erklärt und durch *πράγματι* ersetzt) und höchst traditionsfreundlichen Vorstellungen, die es dem Verf. ermöglichen, hinter dem Taufbefehl Matth. 28 bereits ein apostolisches Symbolum zu erblicken, das aber am Schluß wie die spätern morgenländischen Symbole gelautet haben soll. Ich kann mich nicht überzeugen, daß das beständige Suchen nach gemeinsamen Formen und Formeln, welches diese Schrift charakterisiert, der Eigenart des Urchristentums mit seiner Lebensfülle und originalen Gestaltungskraft gerecht wird; es wird alles zu kirchlich dargestellt, selbst das Verhalten Jesu. Vieles bei den Apologeten und ältern Kirchenvätern, was der Verf. auf seinen „Lehrstoff“ zurückführt, erklärt sich weit einfacher direkt aus alttestamentlichen Stellen. Dennoch enthält die Schrift ohne Zweifel neue, bemerkenswerte Belege für den formalen Anschluß des Urchristentums an jüdische Vorbilder, von dem sich das inhaltlich Neue, zur universalen Wirkung Bestimmte nur um so glänzender abhebt. Barth-Bern.

Völter, D., Dr. Prof., Amsterdam: Die älteste Predigt aus Rom. (Der sog. zweite Clemensbrief). Leiden 1908, E. J. Brill. (VIII, 71 S.) 1,50 M.

Diese Schrift führt die Untersuchungen fort, welche der Verf. in einer frühern, 1904 erschienenen Schrift über die apostolischen Väter angestellt hat, und berührt sich auch nahe mit seinem Buch „Paulus und seine Briefe (1905) und seiner Schrift über den ersten Petrusbrief (1906). In jenen früheren Schriften war er von der Hypothese ausgegangen, daß in Rom seit der neronischen Verfolgung und bis gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts ein neutrales Christentum ehemaliger Proselyten existiert habe, die vom Evangelium nur den Universalismus, den geistig-sittlichen Gottesdienst und die Prophetenwürde Jesu annahmen, dagegen seine Heilsmittlerschaft ablehnten und nur im A. T. Gottes Wort fanden. Aus diesem römischen Kreis sind nach V. der erste Clemensbrief, der Hirt des Hermas, der erste Petrus- und der Jakobusbrief in ihrer kürzern Urgestalt hervorgegangen; alles Christologische in den vier Schriften ist erst durch spätere „spezifisch-

christliche“ Bearbeitung hineingekommen und stört daher oft den Zusammenhang. Gegen das römische „Christentum ohne Christus“ wendet sich der Barnabasbrief in seiner Urgestalt, und der (angebliche) Interpolator des Römerbriefes. Zu diesen Aufstellungen bietet die vorliegende Schrift im Anhang (S. 55—71) einige Nachträge: das 5. Kapitel des 1. Clemensbriefs mit seinen Nachrichten über Petrus und Paulus wird dem Bearbeiter zugesprochen, die neunte Similitudo des Hermas in ihrer Urgestalt einem Verfasser, der noch nichts von Jesus und den Aposteln schrieb und daher in Matth. 16, 18 f. (der Petrusstelle) bekämpft wird; der Schluß des Urbarnabas soll in 4, 9—14 zu finden sein. Den Hauptinhalt unsrer Schrift bildet dagegen eine Besprechung des 2. Clemensbriefs nach der nämlichen Zerlegungsmethode. Nach einer traditionsgeschichtlichen Einleitung wird der Text des Briefs (oder der Predigt) kritisch untersucht mit dem Resultat, daß eine ganze Anzahl größerer und kleinerer Abschnitte (z. B. das 7. und 12. Kapitel) mit ihren Hinweisen auf Jesus den Gedankengang unterbrechen und daher als spätere Zutaten auszuscheiden seien. Die Urschrift stammt von c. 135 aus Rom; sie ist älter als der Jakobusbrief, aber jünger als der Urhermas; ihre Grundgedanken sind der Universalismus, die Vaterstellung Gottes, die Autorität des A. T., das Gericht und die Rettung, die Pflicht der Weltentsagung, überhaupt Buße, Glauben und gute Werke; dagegen fehlt die spezifisch christliche Heilslehre. Zu dieser Schrift hat zuerst ein Lektor das 19. und 20. Kapitel gefügt; dann aber ist 150—160 eine Bearbeitung erfolgt, welche die Worte Jesu und die Betrachtungen über sein Heilswerk, über die Kirche und Taufe herzubrachte. Diese Überarbeitung wurde nach Korinth gesandt und wird von Dion. Cor. (bei Euseb. Kg. IV, 23, 11) erwähnt, braucht aber nicht von dem römischen Bischof Soter verfaßt zu sein. Der Verf. sagt im Vorwort: „Die Sache liegt hier, wie ich glaube, so deutlich zutage, daß jeder, der sehen kann und sehen will, auch sehen muß.“ Immer wieder die Theologenunart, abweichende Ansichten auf wissenschaftliche Unfähigkeit oder auf bösen Willen zurückzuführen! Es bleibt dennoch auch gegenüber dieser Schrift bei dem Eindruck, daß es eine verfehlte kritische Methode ist, aus einer vorliegenden Schrift planmäßig ein Element (hier das christologische) auszuscheiden und nachträglich dann zu behaupten, nun erst sei der Zusammenhang klar, die Widersprüche gehoben. Wir haben diese Methode längere Zeit auf der Suche nach jüdischen Grundschriften der Offb. Joh., des Jakobusbriefs etc. gesehen; aber dabei konnte eher noch etwas geschichtlich Haltbares herauskommen, als bei dem völlig imaginären römischen Christentum Völters. Dasselbe liegt ja in keiner Schrift wirklich vor; nur die konstruierten Urschriften der oben erwähnten Bücher sollen es enthalten haben. In Wirklichkeit erinnert es eher an gewisse moderne Darstellungen des Christentums, welche der „Christologie“ ängstlich ausweichen, dagegen den Glauben an Gottes Vaterliebe und an die Kraft zur Weltüberwindung festhalten wollen. „Daß man unabhängig von Christus zur Kirche gehören könne,“ (S. 49), ist eine Entdeckung, auf die man in den ersten Jahrhunderten noch nicht gekommen ist. Barth-Bern.

Windisch, Hans, Lic. Dr. Priv.-Doz., Leipzig: **Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes.** Ein Beitrag zur altchristlichen Dogmengeschichte. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 555 S.) 16,80 M.

Es ist nach Thema und Umfang des zu behandelnden Gebietes eine große und wichtige Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat. Die Frage, in welchem Verhåltnis der Christ zur Sünde steht, ob er vielleicht durch die

Taufe endgültig entsündigt ist, ob er als Christ ein sündloses Leben führen könne, ob er vielleicht eine fortdauernde und immer sich erneuernde Entsündigung nötig habe, ist aktuell in unsern Tagen und ist immer einmal wieder aktuell gewesen in allen Zeiten der Kirche. Die Frage, in welcher Weise sich nun das Urchristentum zu diesem Problem verhalten habe, ist infolgedessen sehr häufig gestellt worden, und Wernles 1897 erschienene Arbeit mit dem Titel „Der Christ und die Sünde bei Paulus“ hat diese Frage bis in unsere Zeiten sehr lebendig erhalten. Auch Windisch hat von daher die Anregung zu seiner Arbeit erhalten, aber er will dies Problem weiter fassen und zeigen, sowohl wie er zu den Entsündigungsgedanken des Paulus gekommen ist, wie auch wie Pauli Gedanken bis ins 3. Jahrhundert, bis zu den Alexandrinern Clemens und Origenes nachgewirkt haben. Er möchte dabei die neutestamentliche Anschauung ganz in den großen Fluß der geschichtlichen Entwicklung hineinstellen, und daher den großen Graben um das Neue Testament in allen Punkten überbrücken. So verfolgt Windisch die Entsündigungsvorstellungen durch Judentum und jüdischen Hellenismus zu Johannes dem Täufer und Jesus, und sucht zu zeigen, wie Pauli Gedanken von der vollen Entsündigung des Menschen sich bereits in vorchristlicher Zeit angebahnt haben. Das Hauptkapitel (S. 98—225), das als Habilitationsschrift der Leipziger theologischen Fakultät vorgelegen hat, behandelt „die Entsündigung des Christen bei Paulus.“ W. geht auch hier geschichtlich vor, indem er die einzelnen Briefe gesondert in der Reihe ihrer Entstehung behandelt. Die Kapitel „Der Christ und die Sünde in den Petrus- und Pastoralbriefen“ und sodann bei Johannes und endlich in der übrigen neutestamentlichen und ersten urchristlichen Literatur führen bis über die Jahrhundertwende hinaus. Die Betrachtung des Hirten des Hermas, der Apologeten, des Irenäus, Tertullian, Hippolyt, Clemens und Origenes führen die Geschichte des Problems bis an den Anfang des 3. Jahrhunderts. Eine Schlußbetrachtung zieht das geschichtliche Ergebnis, verfolgt das Problem bis in die moderne Zeit und wendet sich zuletzt zu einer systematisch-dogmatischen Betrachtung, die in die Formulierung ausläuft: „Wir sehen in dem Glaubenserlebnis des Christen die Begegnung mit Jesus, der uns die Vergebung unsrer Sünden zusichert, der uns mit der Kraft des lebendigen Gottes berührt und uns zu neuen, arbeitsfrohen Menschen umschafft.“ Das Ziel aller dieser Betrachtungen ist im letzten Grunde, das nachzuweisen, daß in erheblich höherem Grade, als man bisher anzunehmen geneigt war, in der urchristlichen Zeit der Gedanke einer Möglichkeit der Sündlosigkeit des Menschen vor allem bei Paulus und Johannes vorhanden war. Das ist der Punkt, um den sich schließlich alles dreht. — Ist dieses Ergebnis richtig? Ich glaube es, nachdem ich mich lange mit den umfangreichen Buche beschäftigt habe, nur teilweise. Nun sei zunächst anerkannt, daß der Fortschritt unserer Erkenntnis sich oft gerade dadurch vollzogen hat, daß von einem bestimmten Standpunkt aus eine These bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgt wurde. In dieser Hinsicht hat Wernles genanntes Buch gewirkt, und es hat sich dann von selbst für uns wie für Wernle eine Synthese der extremen Anschauungen zu schärferer Erfassung des Problems vollzogen. Und so muß es doch schließlich auch angesichts von Windischs Arbeit gehen. Als unumstößlich sicher wird schließlich doch nur das eine bleiben, daß für Paulus, wie im Grunde für jede christliche Anschauung das Ideal des rechten Christen doch erst dann erreicht ist, wenn endgültig die Sünde unter die Füße getreten ist und daß andererseits der

klare Blick auf die Tatsachen des Lebens der Christen bei Paulus wie bei vielen andern zu Äußerungen führt, welche sich nun einmal mit einer konsequenten Sündlosigkeitstheorie nicht vereinigen lassen. Darum müssen wir auch hier einmal wieder auf konsequentes Systematisieren verzichten und unsere Aufgabe darin sehen, das Widerspiel dieser Gedanken, wo der Ton bald auf diese, bald auf jene Anschauung fällt, zur Darstellung zu bringen. Und wir müssen das um so mehr tun, als wir immer wieder sehen, wie unser eigenes sittliches Leben ganz in Analogie dazu immer zwischen den Gegensätzen von Ideal und Wirklichkeit, höchster Forderung und diese Forderung mehr oder weniger negierender Erfüllung sich hin und her bewegt. Windisch hat diese Gegensätze bei Paulus und Johannes wohl auch empfunden und in der Darstellung hervorgehoben, aber er formuliert doch schließlich vor allem in den Schlußbetrachtungen (vgl. z. B. S. 513 u. 514) die Dinge schärfer, als man erwarten sollte. — Der Titel „Taufe und Sünde“ trifft eigentlich nicht ganz die Sache, da die Tauffrage doch sehr stark zurücktritt; „Der Christ und die Sünde“ war durch Wernles Arbeit vorweggenommen; so würde „Entsündigung und Sündlosigkeit des Christen“ die Sache am besten getroffen haben. — Sehr erfreulich ist an dem Buche die persönliche Note, welche zumal in Einleitung und Schluß erfrischend wirkt; überhaupt hat es der Verfasser verstanden, die Darstellung interessant und lebendig zu gestalten. Er hat sich von langen Auseinandersetzungen mit der bisherigen Literatur sehr stark emanzipiert und die Polemik zumeist ganz hintangestellt; das hat entschieden große Vorteile, denn wir schleppen heutzutage allzuviel unnützen Literaturballast mit uns herum. Eine bestimmte Antwort auf die Einleitungsfragen muß stillschweigend vorausgesetzt werden; aber freilich, danach bestimmt sich auch hier wieder die geschichtliche Auffassung im einzelnen; man denke hier nur an die Stellung des Jakobusbriefes, den der Verf. hinter Paulus setzt. Trotzdem ist die Arbeit sehr stark in die Breite gegangen. Es liegt das daran, daß der Verf. sein Einteilungsschema zu stark an der Reihenfolge der christlichen Schriftsteller oder gar ihrer einzelnen Schriften, wie bei Paulus orientiert hat. Da muß dann manches drei- und mehrfach behandelt werden, was allgemeine urchristliche Anschauung war. So hätten bei knapperer Fassung auch die strittigen Punkte sowohl, wie auch die Entwicklungslinie schärfer hervorgehoben werden können. — Man kann dem Buche nur wünschen, daß die theologische Auseinandersetzung sich an seine Ausführungen anheften möge, denn das Problem, das hier behandelt wird, beschäftigt uns ja nicht bloß als Historiker, sondern es hat noch ein dogmatisches und ein unmittelbar kirchliches Interesse. Jordan-Erlangen.

Historische Theologie.

Deutsch, S. M., *D.*, Prof., Berlin: **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** Bonn 1909, A. Marcus u. E. Weber. (XVI, 800 S.) 20 M.

Das Vorwort bezeichnet als Ziel dieser Kirchengeschichte die Darstellung der Gesamtentwicklung in Berücksichtigung alles Wesentlichen und mit Verzicht auf Einzelheiten. Diese Aufgabe ist vortrefflich durchgeführt. Es tritt wirklich das Ganze im Gange seines Werdens vor den Leser hin; nur hier und da sind in kleinerem Druck weitere Ausführungen aufgenommen. Was geboten wird, ist ein zuverlässiges Lehrbuch in schlichter, immer nur die Sache erfassender Sprache. Die allgemeine Grundrichtung ist besonnen konservativ. Manches mutet etwas altmodisch, wenn ich so sagen darf, an. So gleich eingangs ein ganzer Paragraph über die Einteilung der Kirchengeschichte und

ein anderer über „das persönliche Wirken Christi“. Die Auswahl der Literatur scheint mir auch in den gezogenen Grenzen nicht immer glücklich; wichtiges fehlt oft, und ältere Werke, die nur noch für den Forscher in Betracht kommen, füllen den sparsam bemessenen Raum. Mit besonderem Interesse wird man die Abteilungen Mittelalter und Aufklärung lesen. Unter den zahlreichen kirchengeschichtlichen Handbüchern der Gegenwart wird dieses in seiner praktischen Eigenart sicherlich den Platz finden, den es verdient. Der Preis ist allerdings m. E. zu hoch gesetzt.

Schultze-Greifswald.

Heussi, Karl, Dr.: Kompendium der Kirchengeschichte. II, 1. Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter, Reformation, Gegenreformation. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (S. 193—448) 4 M.

Auch an dieser Fortsetzung bewundern wir das besondere Geschick, den Stoff in übersichtlicher Gestaltung vorzuführen; andererseits ist dieser in einem solchen Umfange gewachsen, daß von einem „Kompendium“ nicht mehr die Rede sein kann. Nicht nur die „Grundlinien der Kirchengeschichte“ von Loofs, sondern auch die zweibändige Kirchengeschichte von Kurtz werden in dieser Hinsicht weit überholt. Für die dogmengeschichtliche Beurteilung sind auch weiterhin Harnack und Loofs maßgebend, oft in schärferer Zuspitzung. Bezeichnend für die theologische Stellung des Verf. ist sein Urteil über Luther und die Reformation, das allerdings weder neu noch richtig ist.

V. Schultze-Greifswald.

Grützmacher, G., Dr., Prof., Heidelberg: **Der Sieg des Christentums über die Welt der Antike.** Berlin 1908, Trowitzsch u. Sohn. (44 S.) 0,70 M.

Dies trefflich vom Verlage ausgestattete Büchlein enthält zwei Vorträge, welche Georg Grützmacher im Februar 1907 vor den badischen Königlichen Hoheiten gehalten und auf deren Wunsch in Druck gegeben hat. Grützmacher hat es verstanden, in kurzen, klaren, äußerst markanten Zügen, in populärer Verständlichkeit und schöner Sprache ein Bild des Kampfes zwischen der Welt der Antike und dem Christentum zu geben, das sowohl für den Gelehrten wie für den Laien von dem lebendigsten Interesse ist. Er will nicht neue Forschungsresultate bieten, aber gerade in dieser Art trefflicher Gesamtcharakteristik einer der bedeutendsten Epochen der Weltgeschichte auf Grund einer genauen Kenntnis der einzelnen vielverhandelten Probleme liegt doch etwas Neues und Bedeutendes. Noch mehr als der erste Vortrag, der den äußeren Verlauf der Christianisierung des römischen Reiches schildert, hat mich der zweite Vortrag gefesselt, der den tieferen Gründen nachgeht, welche zum endlichen Siege des Christentums geführt haben. Ich möchte das kleine Büchlein auf das lebhafteste empfehlen, weil es trefflich geeignet ist, das Problem: Christentum und Antike zu klären und zu beantworten.

Jordan-Erlangen.

Pieper, A., Dr., Prof., Münster: **Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat.** Münster i. W. 1907, Aschendorff. (IV, 68 S.) 1,25 M.

Die erste der beiden hier vereinigten akademischen Reden, eine Kaisersgeburtstagsrede, behandelt die Stellung des Christentums zum römischen Kaisertum, insbesondere dem Kaiserkult, und die sich aus diesem ergebenden Schwierigkeiten für die Christen und sucht den Nachweis zu führen, wie das Gebet der Christen für den Kaiser und die Verwendung in seinem Dienst die loyale Stellung der Christen zum Kaisertum erweise (S. 1—30). — Die zweite Rede erörtert die vielverhandelten Fragen nach der juristischen Basis der Christenverfolgungen. Pieper resolviert sich dahin, daß die Christen im ordentlichen Gerichtsverfahren, nicht auf administrativem Wege durch coercitio verurteilt wurden, und zwar, indem das Christentum als solches, nicht irgendwelche andern Delikte, ihnen zum Vorwurf gemacht wurde; das letztere aber geschah nicht auf Grund eines gegen sie erlassenen Ausnahmegesetzes, sondern auf Grund einer sich allmählich herausbildenden Rechtsprechung, welche zwar nicht Gesetz wurde, aber in der Praxis

Gesetzeskraft erlangte. — Hinsichtlich der Fragen des zweiten Vortrags, besonders der coercitio und dessen, was mit ihr zusammenhängt, bringt der antimommsensche Standpunkt des Verf. jedenfalls soviel zum Bewußtsein, daß die hierher gehörigen Fragen noch weiterer Aufklärung bedürfen; vor allem wird man auch hier die verschiedenen Zeiten und Regierungen der Kaiser scheiden müssen. Hinsichtlich der Fragen des ersten Vortrags über Christentum und Staat hätte m. E. stärker die andere Seite, die Weinel wiederum einseitig hervorgehoben hat (vgl. ThLBr. 1908, p. 268/69), nämlich der vorhandene scharfe Gegensatz gegen den römischen Staat, zur Darstellung kommen müssen. Das Problem Staat und Kirche läßt sich in der alten Kirche nicht auf eine einheitliche Formel bringen; wir müssen daher hier den Kampf zweier Anschauungen zur Darstellung bringen. Jedenfalls aber fesseln die Vorträge durch Thema und Ausführung.

Jordan-Erlangen.

Goetz, L., Dr. Prof., Bonn: Staat und Kirche in Altrußland. Kiewer Periode 988—1240. Berlin 1908, Duncker. (VIII, 214 S.) 7 M.

Goetz hat aus dem spröden, wenig anziehenden, von Leo Tolstoi für unbeschreiblich langweilig erklärten Stoff gemacht, was sich machen ließ. Er schildert die Struktur und Nationalisierung der Kirche im Rußland der vormongolischen Zeit. Die Kirche ist Staatskirche, der Fürst Schutzherr und Gebieter der Kirche, dessen Regiment sehr weit reicht und göttlich ist. Die fürstliche Gewalt ist beschränkt durch die Würde und Macht der Hierarchie und ihr Haupt, den Kiewer Metropoliten, die auch an Byzanz einen Rückhalt findet. Die staatlich-politische Tätigkeit des Metropoliten wird ausführlich dargestellt. Weltliche Machthaber im Sinne des Abendlandes waren sie nicht und konnten sie nicht sein. Ihre politische Tätigkeit erschöpfte sich in den Bemühungen, Frieden zwischen den Teilfürsten zu stiften. Die Bischöfe werden von den Fürsten ernannt und vom Metropoliten geweiht. Auch ihre Absetzung stand tatsächlich dem Fürsten zu. Dafür war das Rechtsgebiet, das der Staat der Kirche überließ, erheblich größer als in Byzanz, wie aus Wladimirs Statut zu ersehen ist. Ein besonderer Abschnitt ist der Kirche in Nowgorod gewidmet. Man kann sich nur freuen, daß Goetz es sich zur Aufgabe gemacht, die altrussische Kirche für Deutschland wissenschaftlich zu entdecken und zugänglich zu machen.

Lezius-Königsberg.

Ehrhard, Albert: **Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung.** Mainz u. München 1908, Kirchheim. (IV, 339 S.) Geb. 2,50 M.

Diese Ausführungen des feinsinnigen katholischen Kirchenhistorikers fesseln bis zur letzten Zeile — auch den, der dies und das schon in andern Veröffentlichungen des Verf. gelesen hat. Sie sind eine wohldurchdachte, vornehme Apologie des Mittelalters in der Richtung, daß sowohl das „Zurück zum Mittelalter“ wie das „Los vom Mittelalter“ abgewiesen wird. Den ersten Teil beherrscht das Verhältnis der beiden Mächte, Papsttum und Kaisertum, von denen nach E. jenes das altchristlich Lateinische, dieses das germanisch Nationale befaßt. In diese Scheidung könnte man sich mit einigem Vorbehalt finden; weiterhin aber wird dann das Papsttum als göttliche Institution, als ein Organismus wesentlich geistiger und religiöser Natur mit dem Recht auf Universalherrschaft von vornherein vorausgesetzt, während für den Staat nur die „materielle und die profane Lebenssphäre“ übrig bleibt. Dementsprechend wird die Bedeutung des „Helden“ Gregors VII. darin gefunden, daß er die Erhabenheit des Geistigen über die physische Gewalt, des Religiöskirchlichen über das Profanweltliche proklamierte. Das ist die bekannte katholische Einschätzung des Staates, die natürlich diesen großen Gegensatz in einem andern Lichte erscheinen läßt als da, wo der Staat als eine selbständige sittliche Größe gefaßt wird, nicht zu reden von dem Kirchenbegriff. Die subtile Interpretation des Schlußsatzes der Bulle Unam sanctam wird schwerlich überzeugen. — Der zweite Hauptteil hat als Inhalt die „kirchlichen Hauptschöpfungen der mittelalterlichen Blütezeit“, nämlich Kreuzzüge, kanonisches Recht, Mönchtum, Scholastik,

Kunst, religiöses Leben, wobei auch Sekten, Inquisition und Ablaß zur Sprache kommen. Auch hier klingt der apologetische Grundton leise oder stärker an. Das Schlußkapitel „der kirchliche Auflösungsprozeß des Mittelalters“ enthält wiederum eine Menge feiner Beobachtungen, die freilich oft Widerspruch wecken, so das Urteil, daß die Schwächung der kirchenpolitischen Macht des Papsttums die Schwächung des religiösen Lebens herbeigeführt habe, und die Meinung, daß die Unvollkommenheiten und Mißbräuche des ausgehenden Mittelalters letztlich aus dem Widerstand zu erklären seien, den die „germanische Seele dem kirchlich-religiösen Verklärungsprozeß“ entgegensetzte. Auch das kann ich nicht zugeben, daß die katholische Ethik der Selbständigkeit des profanen Kulturlebens neutral gegenüberstehe. Doch mit diesen Einzelheiten wird das Buch nicht charakterisiert, es bedürfte dazu einer ausführlichen Zwiesprache mit dem Verfasser. So sehr ich die Grundauffassungen und prinzipiellen Voraussetzungen ablehnen muß, so bin ich den Ausführungen doch gern und nicht ohne Gewinn gefolgt. Der Vergleich mit Haucks Kirchengeschichte Deutschlands legt sich immer wieder nahe. Schultze-Greifswald.

Hirsch, Lina, San Marco in Florenz, das Kloster Savonarolas. Ein Zeitbild aus der Renaissance. Stuttgart 1908, Max Kielmann. (72 S.) 1,20 M.

Das Büchlein behandelt ein Thema, welches ich selbst vor Jahren als Gegenstand eines Schriftchens von ungefähr demselben Umfange gewählt habe („Das Kloster S. Marco in Florenz.“ Leipzig 1888); nur steht bei mir das Kunsthistorische und Kirchengeschichtliche im Vordergrund, während die Verfasserin das Hauptgewicht auf das Geschichtliche im allgemeinen legt, und die Vorgänge in ihrem Verlaufe erzählt, ohne sich um die Charakteristik viel zu bemühen. Die Schilderung ist lebendig und auf das Wesentliche gerichtet. Die Gestalten Cosimos, Lorenzos und Savonarolas treten darin hervor, besonders die des letzteren, wie schon der Titel andeutet. Wir erhalten wirklich ein anregend geschriebenes „Zeitbild aus der Renaissance.“ Die Hauptquelle ist Villaris schöne Biographie Savonarolas. — Richtig ist zu schreiben S. 9 Filippo, S. 17 Battista und S. 6 Podestà. Daß Savonarola die Kunst in Florenz „in vollen Zügen“ genossen habe, ist unrichtig.

Schultze-Greifswald.

v. Pflugk-Harttung, Julius: Die Papstwahlen und das Kaisertum (1046—1328). S.-A. aus ZKG. XXVII, 3; XXVIII, 1—3. Gotha 1908, F. A. Perthes. (VIII, 141 S.) 2,40 M.

Es handelt sich hier um eine ältere, ausgereifte, gelehrte Arbeit des Verf., der durch die wenig schöne Ullsteinsche Weltgeschichte, die er mit Haeckel u. a. herausgibt, in weiten Kreisen bekannt geworden ist. Man lernt den Verf. wieder als Kenner der Papst- und Urkundengeschichte schätzen. Es ist der Bruchteil eines umfangreichen Werkes, das nicht zum Abschluß gediehen ist (Vorwort). Das Ergebnis seiner Arbeit formuliert der Verf. so, daß besonders bei der Neubesetzung des päpstlichen Stuhles das Recht des Kaisers in dieser Zeit wesentlich ausgedehnter war, als man gewöhnlich annimmt. Überhaupt lernt man viele Einzelheiten genauer kennen und würdigen aus dem Vorschlags- und Zustimmungsrecht des römischen Volkes und der kaiserlichen Ernennung der Päpste. Daß die Gedanken Gregors VII. schließlich auch in der Praxis siegten, ist bekannt.

Kropatscheck-Breslau.

Lang, A., Lic., Dompred., Halle a. S.: **Johannes Calvin.**[1]) Ein Lebensbild zu seinem 400. Geburtstag. Leipzig 1909, Rud. Haupt. (IV, 222 S.) 2 M.

Lang hält in diesem Lebensbild Calvins die Mitte zwischen einer gelehrten und volkstümlichen Darstellung. Der äußere Lebensweg Calvins bildet für ihn den Rahmen, in den er den reichen Ertrag seiner eingehenden Calvinstudien einfügt. Nach seinen eigenen Worten war das Hauptaugenmerk des Verfassers darauf gerichtet, die religiöse Eigentümlichkeit des Reformators in seinem Werden, Wollen und Wirken zu zeichnen; auf die Ereignisse, die Begleitumstände, die mithandelnden Personen sollte nur soviel Licht fallen, als sie zur Erklärung dessen, was Calvin als religiöser Charakter war und erstrebte, Licht geben. Diesem sich selbst gesteckten Ziel ist denn auch Lang getreu geblieben. Ohne den Einfluß irgendwie zu leugnen oder zu verkleinern, den

[1]) Vom Verleger für die Juli-Nr. zu spät eingesandt.

die zeitbewegenden Persönlichkeiten und Strömungen, wie Luther, Bucer, der Humanismus u. a. auf Calvins Entwicklung ausgeübt haben, gelingt es ihm trefflich, das Bild Calvins in seiner geschlossenen Eigenart herauszuarbeiten, die Weiterbildung aufzudecken, die der reformatorische Gedanke in Theologie und Kirchenverfassung ihm verdankt. Bei aller gelehrten Arbeit, die in dem Buche steckt und namentlich in der Darstellung der Theologie Calvins zum Ausdruck kommt, ist es doch so geschrieben, daß es auch ohne theologische Vorbildung verstanden werden kann. Neben den vielen Calvin-Biographien, die uns das Jubiläumsjahr geschenkt hat, gebührt somit Langs Werk durch die Gediegenheit und Gründlichkeit seiner Darstellung ein besonderer Platz.

Schlegtendal-Salzuflen.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Stauber, Richard, Dr.: **Die Schedelsche Bibliothek.** Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfs. hrsg. von Dr. Otto Hartig. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (XXII, 278 S.). 8 M.

Prof. Grauert hat dem Nachlaßwerk eine schöne „Erinnerung an den verstorbenen Verfasser" vorausgeschickt, einen von rascher Lungenkrankheit dahingerafften, hoffnungsvollen jungen Gelehrten (geb. 1879). Er ist nach dem Zeugnis seines Lehrers ein sehr sympathischer, lauterer, bescheidener Theologe gewesen, der später in den Bibliotheksdienst übertrat. Als Münchener Bibliothekar hat er dort die wertvolle und beziehungsreiche Büchersammlung eines deutschen Humanisten wissenschaftlich bearbeiten und damit einen Baustein liefern können zu der von L. Traube geforderten Ausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge. Hartmann Schedel ist 1440 in Nürnberg geboren, hat in Leipzig und Padua studiert, ein Physikat in Nördlingen, Amberg und Nürnberg bekleidet und ist hier 1514 gestorben. Sein Vetter Hermann Schedel, der gleichfalls Mediziner war und die berühmte Familienbibliothek begründete, ist beträchtlich älter (geb. 1410). Die Sammlung bildet einen Grundstock der heutigen Münchener Hofbibliothek, deren Schedeliana sehr reichhaltige, wertvolle Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften ermöglichen. Was der Verf. literargeschichtlich und bibliothekarisch gesammelt hat, macht einen soliden Eindruck und wird vor allem die Geschichte des deutschen Humanismus befruchten.

Kropatscheck-Breslau.

Clemens Alexandrinus. Quis dives salvetur. Hrsg. von Prof. Dr. O. Stählin, Würzburg. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (48 S.) 1 M.

Aus der Berliner Kirchenväterausgabe ist dieser Separatabdruck mit abgezogen, dem auch die wichtigsten Bemerkungen über die Handschriften usw. sowie Register beigegeben sind. An der hohen Anerkennung, die dort Stählins Herausgebertätigkeit gefunden hat, darf also auch dieser Abdruck teilnehmen. Dem von anderer Seite geäußerten Wunsch, St. möge seine Arbeit fortsetzen, indem er den recht schwierigen Text des Clem. Alex. uns übersetzt und kommentiert, werden sich die Benutzer der großen Ausgabe nur anschließen. Eine Übersetzung des vorliegenden kleinen ethischen Traktats kündigt er mit zugleich dieser Schulausgabe bereits an.

Kropatscheck-Breslau.

Q. Septimi Florentis Tertulliani De Baptismo. Ed. with an introduction and notes by J. M. Lupton, M. A. Cambridge 1908, University Press. (XLIV, 78 S.) 4,6 sh.

Die altkirchlichen Schriften über die Taufe sind alle von hohem Interesse für jeden, der vom Streit um die Kindertaufe berührt ist. Tertullian bietet außer einer Verteidigung der kirchlichen Taufpraxis in dieser vor-montanistischen Schrift noch manches liturgisch Wertvolle und eine Ablehnung der Ketzertaufe. Die Cambridge - Ausgabe ist wieder höchst geschmackvoll ausgestattet in dem bekannten blauen Einband, sorgfältig kommentiert, mit guten Registern und Einleitungen versehen und dabei billig. Daß der Text im Wiener Corpus zugrunde liegt, um den sich seit Reifferscheid und Wissowa (1880) auch Hartel, Krogmann (der Herausgeber der letzten Bände) u. a. bemüht haben, ist selbstverständlich. Die Bibliographie ist reichhaltig, nur ist es irreführend, die deutsche geschichtliche Literatur einfach mit Harnack und Schwane (u. a.) zu decken. Neben Hauck, Zahn, usw. wäre mindestens der reichhaltige Art. von Bonwetsch HRE. zu nennen gewesen mit seinen Literaturangaben. Ein vorzügliches Hülfsmittel für Seminarzwecke und Privatstudium ist aber auch dieser neue Band durch die wertvollen Anmerkungen. Aus der Einleitung ist hervorzuheben die Besprechung des Bibeltextes Tertullians.

Kropatscheck-Breslau.

ARG. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte hrsg. von W. Friedensburg. V. Bd., Heft 1—4 (Nr. 17—20). Leipzig

1908, M. Heinsius. (440 S.) 5,10 M.; 4,70 M.; 5,25 M.; 4,90 M.

Der erfreuliche Fortgang dieses wertvollen Unternehmens, das reformationgeschichtl. Forschungen aus erster Hand bringt, sichert der gelehrten Arbeit einen vorzüglichen Sammelplatz. Es sind bereits eine große Anzahl von Quellenpublikationen und Darstellungen aus dem Gesamtbereich der Reformationsgeschichte hier veröffentlicht worden. In dem neuen, soeben abgeschlossenen Jahrgang kommt als bedeutender Beitrag zu den Quellen vor allem Joh. Bugenhagens Gottesdienstordnung für die Klöster und Stifte in Pommern in Betracht von 1535 (im zweiten Quartalsheft), die A. Uckeley zum erstenmal veröffentlicht. Die sehr verdienstlichen Forschungen zur Landesgeschichte und Kirchenkunde, durch die sich der Greifswalder Dozent ausgezeichnet hat, finden in den Stettiner Bugenhagendokumenten einen würdigen Gegenstand. Noch umfangreicher sind im dritten Heft die „Briefe und Akten zur Visitationsreise des Bischofs Johannes VII. von Meißen im Kurfürstentum Sachsen 1522". Die 39 Schriftstücke zeigen den Bischof im Kampf mit widerspenstigen Geistlichen seiner Diözese, und den Kurfürsten nebst seinen Räten bestrebt, solange es ging, in dem Konflikt zu vermitteln. F. Roth fügt seinen Veröffentlichungen über das Regensburger Religionsgespräch von 1541 einen Doppelaufsatz über das dortige Gespräch von 1546 an. Von hohem Interesse sind E. Krokers Untersuchungen über Rörers Handschriftenbände in Jena und ihre Ausbeute für Luthers Tischreden, von denen schöne Proben mitgeteilt werden. Die Weimarer Ausgabe wird von diesen Vorarbeiten Nutzen haben. A. Goetze schreibt über Erasmus Albers Anfänge, um ihn zum Verfasser einer anonymen Flugschrift zu machen. Aufsätze von Buchwald, O. Clemen, F. Koch, W. Stolze können aus dem Reichtum des Bandes nur im vorübergehen genannt werden. Die „Mitteilungen" geben Exzerpte aus Zeitschriften, wertvolle Notizen aller Art, Bücherbesprechungen, alles in so knapper, anregender Form, wie kaum in einer andern wissenschaftlichen Zeitschrift. Hier zeigt sich die Meisterschaft des Herausgebers. Ein weiteres Eingehen auf den Inhalt verbietet sich, da jeder Aufsatz in die verschiedensten Spezialgebiete hinüberführt. Kropatscheck-Breslau.

Albert, F. R., Lic. Dr., Sup., Grimma: **Der Briefwechsel Heinrichs von Einsiedel** mit Luther, Melanchthon, Spalatin und anderen. Aus Handschriften dargestellt. Leipzig 1908, M. Heinsius Nachf. (VI, 124 S.) 4 M.

Mit der vorliegenden Publikation werden die Patronatsverhältnisse der Reformationszeit aufs beste beleuchtet. Wir finden eine Pfarrwahl mit einem Zwist zwischen Patron und Landesherrn, der in Dresden (Herzog Georg) sich fortsetzt, dann die Frondienstfrage (Patron und Pfarrer), endlich die Kirchenzucht (Patron und Gemeinde). Mehrfach greift Luther ein und Spalatin. In den Schicksalen der Gnandsteiner Pfarre spiegeln sich die verschiedensten rechtlichen Zustände wieder. Über die Handschriften, nach denen der Verf. gearbeitet hat und die jetzt der Ephoralbibliothek in Grimma gehören (früher dem Familienarchiv des Einsiedelschen Geschlechts auf Priesnitz und dorther schon von J. E. Kapp z. T. veröffentlicht) vermag ich kein Urteil abzugeben. Bedauerlich bleibt es, daß die Mitarbeiter dieser Berbigschen Sammlung, sowie der Herausgeber selbst sich in einer Weise isolieren, die ihnen wenig nützlich ist. Gerade auf dem Gebiet der Handschriftenfunde der Reformationsgeschichte ist heute an den großen Zentren eine so vorzügliche Organisation erzielt, die erten Forscher helfen so gern mit ihrem Rate aus, daß es wenig verständlich ist, weshalb für das vorliegende Buch nicht Anschluß an bewährte andre Arbeit gesucht ist. Die Philologen und Historiker pflegen den Nutzen der Arbeitsgemeinschaft höher einzuschätzen.

Kropatschek-Breslau.

Greving, J. *D.*: **Johann Ecks Pfarrbuch** für U. L. Frau in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse im 16. Jahrhundert. Mit einem Grundriß. Münster i. W. 1908, Aschendorff. (XVI, 253 S.) 6,80 M.

In unsere landläufigen Vorstellungen von den traurigen kirchlichen Zuständen vor Beginn der Reformation haben neuere Veröffentlichungen manche Bresche gelegt. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb man den Gegner, den die Reformation niedergerungen hat, um jeden Preis verkleinern muß. Das Bild der Kämpfe wird nur lebendiger, wenn man den Gegnern mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als es in der konfessionellen Polemik üblich war. Beinahe epochemachend waren in dieser Hinsicht die Einblicke in das seelsorgerliche Wirken eines treuen Pfarrers, die Fr. Falk 1904 publizierte, mit dem liber consuetudinum des Florentius Diel zu K. Christoph in Mainz. F. Lezius schrieb über die Aufzeichnungen (ThLBr. 1905, S. 267): „Sie gibt uns ein ungeschminktes Bild der Amtstätigkeit eines tüchtigen Priesters, der nicht nur Kultusbeamter und Pfleger der Superstition, sondern auch Prediger und Jugenderzieher gewesen ist." Durch Inhalt und Umfang, vor allem aber durch die Person des Verfassers ist das hier zum ersten Male veröffentlichte Pfarrbuch des berühmten Gegners Luthers noch bedeutsamer. Auch von protestantischer Seite (K. Müller in Tübingen in seiner Arbeit über die Eßlinger Pfarrkirche), ist auf die Notwendigkeit kürzlich hingewiesen worden, die Verhältnisse besser zu verstehen, mit denen man

in der Reformationsgeschichte auf Schritt und Tritt zu tun hat. Die Einzelheiten der Geschichte der Pfarrei und ihrer Kaplaneien, das Verhältnis der Pfarrer zur Ingolstädter Universität, die Angestellten der Kirche und vor allem die Praxis des Gottesdienstes an U. L. Frauen (S. 78—127) sind hier in eingehender Weise besprochen und die Texte dazu in der zweiten Hälfte abgedruckt. Für die Geschichte des kirchlichen Lebens hat Greving eine wichtige Quelle neu erschlossen.
Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

Brandt, R., P.: **Kleine Lichter.** Dreißig Fragen der Heilslehre. Schleswig 1908, J. Bergas. (VIII, 126 S.) 1,60 M.

In 30 kurzen Aufsätzen behandelt Brandt allerlei Fragen der Bibelerklärung und des christlichen Lebens. Manche sehr feine und geistvolle Bemerkung haben wir gefunden, manche Beobachtung, die wirklich ein „Licht" genannt werden kann. Aber es finden sich auch manche Spitzfindigkeiten und Einseitigkeiten, bei denen man sich unwillkürlich fragt: warum mußte das geschrieben und gedruckt werden? Immerhin ist es ein anregendes und interessantes Büchlein, das wert ist, gelesen zu werden. Thiele-Witten.

Hoenecke, Adolf: Band II. **Die eigentliche Dogmatik.** Zum Druck bearbeitet von seinen Söhnen Walter und Otto Hoenecke. Milwaukee, Wis. 1909, Northwestern Publishing House. Lief. 1. (80 S.)

Der vor Vollendung seines Werkes abgerufene Verf. dieser Dogmatik gehörte dem Kreise der v. d. Allg. ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan etc. herausgegebenen „Theologischen Quartalschrift" an, welche mit Entschiedenheit den Standpunkt der altluth. Dogmatik und deren Losung: sola scriptura, sola gratia vertritt. Sie verwirft die von Schleiermacher beeinflußte Erfahrungstheologie der Erlanger Schule und ebenso die moderne biblische Kritik, und hält am alten Inspirationsdogma und demgemäß an der Heiligen Schrift als der einzigen Erkenntnisquelle der Dogmatik fest. Allerdings wahrt sich der Verf. das Recht, von dem alten Lehrstoff die veraltete Lehrform zu unterscheiden und also den alten Wein in neuen Gefäßen darzubieten. Ohne Zweifel erleidet die deutsche lutherische Kirche Nordamerikas und damit auch das Deutschtum daselbst, das für die Mehrzahl der dortigen Deutschen durch deutsche Predigt und deutsches Katheder bedingt ist, durch den Tod des Verf. einen schweren Verlust, und wir wünschen darum der von seinen Söhnen begonnenen Herausgabe des vollendeten Werks den besten Erfolg. Übrigens ist ja auch in Deutschland durch die Untersuchungen von Lic. R. Hupfeld über die Ethik Johann Gerhards eine neue Würdigung der alten Dogmatiker eingeleitet. Hupfeld-Eisenach.

Schneider, F. W., Prof.: Berea, Ohio: **System der christlichen Lehre.** Cincinnati o. J., Jennings & Graham (New-York, Eaton & Main.) (VIII. 522 S.) geb. 15 M.

Das Werk ist aus der Lehrtätigkeit des Verf. im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft entstanden, „welcher der Verfasser angehört." Welches diese Gemeinschaft ist, wird nicht angegeben; das Werk ist aber ein Zeugnis genauer Bekanntschaft mit der deutschen Theologie, und die zugrunde liegenden Vorlesungen sind offenbar für deutsche Studenten in deutscher Sprache gehalten. Die Sakramentslehre des Verf., die die Sakramente lediglich als Zeremonie würdigt und von einer Beziehung derselben auf die Heilsgewißheit nichts weiß, weist auf das reformierte Bekenntnis hin. Inhaltlich haben wir es bei diesem System der christlichen Lehre lediglich mit einer „Dogmatik" zu tun, der ethische Stoff wird in Abschnitt IV unter der Lehre von der Sünde behandelt, aber der Verf. behandelt allerdings den gesamten christlichen Lehrstoff unter der ethischen Kategorie der Liebe: I. Abschnitt: Die Lehre vom Urquell der Liebe oder die Lehre von Gott. II. Abschnitt: Die Lehre von der innergöttlich sich betätigenden Liebe oder die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. III. Abschnitt: Die Lehre von der außergöttlich sich betätigenden Liebe oder die Lehre von der Schöpfung und den Geschöpfen. IV. Abschnitt: Die Lehre von der Hemmung der göttlichen Liebe in ihrer Selbstmitteilung an die Kreatur oder die Lehre von der Sünde. V. Abschnitt: Die Lehre von der Selbstoffenbarung der göttlichen Liebe zum Zweck der Beseitigung dieser Hemmung oder die Lehre von Christi Person und Wort. VI. Abschnitt: Die Lehre von dem Fortgang und der Vollendung des Heilsmühens der göttlichen Liebe um die Menschen und von dem Verhalten des Menschen demselben gegenüber (Heilsanbietung, Heilsaneignung und Heilsvollendung durch den heiligen Geist.) — Dem Ursprung des Werks aus Vorlesungen entspricht die durchaus klare und verständliche Darstellungsweise des Verfassers. — Das Werk will nicht vom Standpunkt der wissenschaftlichen Systematik aus beurteilt sein, sondern von dem der praktischen Brauchbarkeit für Einführung des angehenden Akademikers, aber auch des größern christlich interessierten Publikums in den christlichen Gedankenkreis und kann deshalb auch dem christlichen Publikum Deutschlands empfohlen werden. Hupfeld-Eisenach.

Praktische Theologie.

Bauer, Joh., *D.*, Prof.: **Dorf- u. Stadtpredigt.** Vortrag. (SA. aus MPTh. 1909, 2) Berlin 1909 Reuther und Reichard (17 S.) 40 Pf.

Eine interessante Äußerung des Königsberger Professors der praktischen Theologie zu dem gegenwärtig viel erörterten Problem der „modernen Dorfpredigt.“ Er rechnet sich ausdrücklich zu den „Vertretern einer altmodischen Theorie und Praxis,“ die als das Ideal einer Predigt es ansieht, daß sie so angelegt ist, daß sie „dem einfachen Dienstmädchen ebenso zur Erbauung dienen soll wie dem feingebildeten Stadtmenschen.“ Demgegenüber macht die neue homiletische Bestrebung, für die auch ich in meiner Schrift „die moderne Dorfpredigt“ (vgl. ThLBr. 1908, S. 278) eintrete, darauf aufmerksam, daß die verschiedenen Schichten der Hörerschaften (was sich übrigens nicht ohne weiteres mit „Berufen“, „Ständen“ deckt) stark differierende religiöse Bedürfnisse haben, nach denen zwar nicht „die allgemeinen Grundsätze über das Wesen der Predigt“ (S. 9) modifiziert werden müssen, die aber für die Stoffwahl usw. der Einzelpredigt sehr in Rücksicht gezogen werden sollen. So erst wird m. E. die Predigt im Vollsinne „gemeindegemäß.“ — Trotz solcher Gegensätze will ich nicht verfehlen, auf den Vortrag nachdrücklich hinzuweisen, da er eine Reihe von sehr beachtenswerten Einzelausführungen enthält, die für die Homiletik eine wertvolle Förderung bedeuten. Auch die reiche Beleuchtung, die B. seinen Sätzen aus der Geschichte der Predigt zuteil werden läßt, macht die Lektüre des Heftes für den Leser sehr gewinnbringend. Uckeley-Greifswald.

Katechetik und Pädagogik.

Cölle, R. Lic., Sup., Burgdorf: **Katechismussynopse** oder übersichtliche Zusammenstellung der fünf Hauptstücke nach Luthers kleinem Katechismus mit dem Text des großen Katechismus und mit einschlägigen Stellen aus der augsburgischen Konfession, unter Annäherung an die heutige Ausdrucksweise. Hannover und Leipzig 1909, Hahn (64 S. Fol.) 2,50 M.

Es gibt hin und wieder Bücher, von denen man nicht begreift, wie sie nicht schon längst geschrieben sind, so selbstverständlich erscheint ihr Wurf. Und kommt nun hinzu, daß auch die Ausführung dem guten Gedanken entspricht, so erhalten wir ein Buch, von dem man einmal in Wahrheit sagen kann: es kommt einem Bedürfnis entgegen! Solch ein Buch liegt hier vor: sein ausführlicher Titel enthebt der Inhaltsangabe; nur das bedarf der ausdrücklichen Erwähnung, daß wirklich hier eine durchaus „übersichtliche Zusammenstellung“ der einschlägigen Stellen vorliege; und diese Erklärung glaube ich auf Grund ausgiebiger Benutzung des Buches in den letzten Monaten mit gutem Gewissen geben zu können. Hier ist wirklich in sehr bequemer Weise reiches Material dargeboten, Luthers kleinen Katechimus sinn- und sachgemäß, gemäß Luthers eigenen Erläuterungen, verstehen und auslegen zu können.

Jordan-Soest.

Stricker, Ed., Pfr., Straßburg i. E.: **Evangelische Christenlehre** unter Zugrundelegung des Heidelberger Katechismus. Mülhausen i. E. 1904, Ev. Buchhandlung. (VIII, 110 S.) 0,60 M., geb. 0,70 M.

Derselbe: **Die wichtigsten Unterscheidungslehren** der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Ebda. (11 S.) 0,15 M.

1. Das Buch will „kein neues Buch“ sein, sondern nur eine mit Erläuterungen versehene neue Bearbeitung des Heidelberger Katechismus.“ Aber damit ist das Buch doch nicht richtig beschrieben; es ist nur ein Auszug aus dem Heidelberger Katechismus mit Erläuterungen und Zusätzen. Es enthält etwa 53 vollständige oder ziemlich vollständige, 20 verkürzte Fragen aus dem Heidelb. und 38 neue Fragen. Die aus dem Heidelb. aufgenommenen Fragen haben mehrfach Veränderungen erfahren und zwar zum Teil solche, mit denen die Verf. des Katechismus nicht einverstanden sein würden. So haben z. B. die Fragen 5, 21, 60 des Heidelb. hier in den Fragen 6, 16, 44 keine glückliche Fassung gefunden. Auch ist die Auslassung mancher Fragen des Heidelb., z. B. der Fragen 50. 65. 66 (der Satz daraus genügt nicht), 115 nicht gut zu heißen. — Die Auswahl der Sprüche ist nicht gut; es sind 301 [!] Sprüche da, ohne daß irgendwie ein Unterschied gemacht wäre zwischen mehr oder minder notwendig zu lernenden Sprüchen. — Der Gedanke, der dem Buche zugrunde liegt, ist durchaus berechtigt; ein Auszug aus dem Heidelb. mit Erläuterungen ist für den Jugendunterricht durchaus nötig. Aber die Ausführung, die der Gedanke hier gefunden hat, ist nicht befriedigend, wenn auch viele gute Bemerkungen im Buche sind. Auf weitere Ausstellungen im einzelnen kann hier nicht eingegangen werden. — 2. Der 3. Anhang von 1 ist auch als besondere Broschüre erschienen. Die Unterscheidungslehren sind hier im ganzen gut gegenüber gestellt. Doch kann man hier und da zweifelhaft sein, ob die Fassung dem kindlichen Verständnis angemessen ist; man kann auch hier und da eine bessere biblische Begründung der evang. Lehre wünschen. Ungeschickt gefaßt ist die Bemerkung: „das Wörtlein „allein“ richtet sich nicht gegen die tatsächlich guten Werke, sondern gegen die Verdienstlichkeit d. Werke.“ Noch ungeschickter die allgemeine Behauptung: „Der Beichtzwang ist zu verwerfen, nicht die Beichte selbst.“ Nicht einwandfrei und jedenfalls sehr überflüssig an diesem Orte ist die Bemerkung (S. 10, resp. 88): „besondere Anerkennung und Nachahmung verdient auch die Tatsache, daß das Element der „Anbetung“ im kathol. Gottesdienst mehr zur Geltung gelangt.“ Bender-Kolberg.

Rothstein, G. Dr. Gymn.-Ob.-Lehrer, Berlin: Israels Prophetentum. 2. Die geschichtliche Entwicklung des Prophetentums. (HevRU 6) 3. völlig neubearbeitete Aufl. Berlin 1908, Reuther u. Reichard (IV, 62 S.) 1,20 M.

Es handelt sich um die Neuauflage des früher von Fauth bearbeiteten 6. Heftes der HevRU: Israels Prophetentum, 2. Die Schriftpropheten bis zum Ende des Exils. Im Vergleich mit der mir vorliegenden 1. Aufl. von 1896 ergibt sich eine so völlige Umarbeitung, daß der alte Text nur an wenigen Stellen ziemlich unverändert geblieben ist. Die Umänderungen sind m. E. fast alle Verbesserungen. Die wesentlichste Verbesserung aber erblicke ich darin, daß Rothsteins Werkchen nun in der Tat einen Überblick über die ganze Entwicklung der Prophetie gibt von Samuel bis zur Apokalyptik. Das hat natürlich eine Vergrößerung des Umfangs erfordert. Aus den 27 Seiten der 1. Aufl. sind 62 geworden mit folgendem Inhalt: Vorbemerkung, A. die Propheten des Reiches Israel bis 722, I. die Propheten vor Amos a) Samuel und Nathan, b) Elia und Micha Sohn Jimlas, c) Elisa. II. Amos und Hosea. B. die Propheten des Reiches Juda bis zum Ende des Exils, in welchem Abschnitt unter steter Berücksichtigung der Zeitgeschichte Jesaia, Micha, Nahum, Habakkuk, Zephanja, Jeremia abgehandelt werden, C. die Propheten des Exils: Ezechiel und Deuterojesaja, D. die Propheten der nachexilischen Zeit: Haggai, Sacharja, Maleachi und als Anhang: Joel und Jona, E. die Apokalyptik: Daniel, Merkmale der Apokalyptik, Ezechiel 38 f., Sacharja 14, Jesaia 24—27. — Mit einer Anzahl kleinerer Ausstellungen und Wünsche für eine weitere Auflage will ich hier nicht aufhalten, stelle sie aber gern dem Verfasser zur Verfügung. Nur eins möchte ich auch hier zur Sprache bringen. Ich zähle auf den 62 Seiten 35! Verweisungen auf des Verfassers „Hülfsbuch" und „Quellenbuch." Das ist schon unangenehm für den, der beide Bücher besitzt. Wie aber muß sich erst der ärgern, der sie nicht hat! Wo sollten wir auch hinkommen, wenn ein ähnliches Verfahren in den übrigen Heften der Hilfsmittel uns schließlich zwingen wollte, auch die übrigen Werke der betr. Verfasser wieder als Hilfsmittel für unsere Hilfmittel anzuschaffen! Hier sollte lieber aus der früheren dankenswerten Arbeit des Verfassers etwas mehr in dieses Heftchen hineinverarbeitet sein. — Papier und Druck sind wieder gut. (Vgl. ThLBr. 1907, S. 336.) Ich möchte auch denjenigen, die eine frühere Auflage schon besitzen, die Anschaffung dieser neuen empfehlen. Schönfelder-Frankfurt a. M.

Marx, H., Gymn.-Prof., Frankfurt a. M.: Die Gleichnisse Jesu. HevRU. 2/3. Vierte erweiterte Auflage. Berlin 1908, Reuther und Reichard (VI, 144 S.) 2,50 M.

Die 1. Auflage (bearbeitet von M. Evers) zählte in 2 Heften 22 und 40, die vorliegende, die den gesamten Stoff in einem Hefte zusammenbringt 144 Seiten. Wenn der Verf. diese Auflage bescheiden nur eine erweiterte und neu bearbeitete nennt, so darf sie der Rezensent aus vollster Überzeugung auch als eine vielfach verbesserte bezeichnen, zunächst schon in ihrer ganzen Anlage. Vor allem ist die praktische Brauchbarkeit außerordentlich dadurch erhöht, daß die Texte der Gleichnisse jedesmal der Behandlung vorgedruckt sind. Die Übersetzung ist nach der Weißschen Ausgabe der Schriften des N. T. gewählt. Ferner ist die Darstellung lesbarer als der abgerissene Telegrammstil der früheren Auflagen, und die Besprechung der einzelnen Gleichnisse gliedert sich recht übersichtlich und fast einheitlich nach der Ordnung: Zusammenhang, Bild, Anwendung, wozu gelegentlich noch weitere Teile treten wie: Ausführungen, Einzelzüge, Beispiele u. dergl. Auch inhaltlich ist das Werkchen nicht nur erweitert, indem es statt der bisherigen 40 jetzt 52 Gleichnisse behandelt, sondern durch die Berücksichtigung neuerer Forschungen bereichert. Über das eigentliche Ziel seiner Arbeit sagt der Verfasser selbst: „Die Aufgabe, Evers „Gleichnisse Jesu" für die 4. Auflage zu bearbeiten, habe ich in dem Sinne aufgefaßt, daß die Ergebnisse der neuen Bibelforschung in umfassenderer Weise heranzuziehen seien, als dieses dem verewigten Verfasser nach dem Vorwort zur 3. Auflage möglich war." — Die Ausstellungen, die ich mir bei der Durchsicht des Buches notierte: Druckfehler, stilistische Dinge, abweichende Anschauungen u. dergl. sind nicht derart, daß sie hier erwähnt werden müßten. Alles in allem: auch hier möchte ich empfehlen, diese neue Auflage anzuschaffen, selbst wenn man eine ältere schon hat. Religionslehrer werden für den Unterricht wie Pfarrer für Predigt und Bibelstunde viele Anregungen daraus haben.

Schönfelder-Frankfurt a. M.

Liturgik u. Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Gihr, N. Dr.: Prim und Komplet des römischen Breviers liturgisch und asketisch erklärt. Freiburg 1907, Herder. (VIII, 342 S.) 4,40 M., geb. 6,40 M.

Prim und Komplet sind die morgendlichen und abendlichen Gebetsstunden des römischen Breviers, die Gebetsweihe des Priesters für den ganzen Tag und die ganze Nacht, vorwiegend Bitten um Gnade zur Heiligung des gesamten Tagewerkes und um Gottesschutz gegen alle inneren und äußeren Gefahren im Verlauf der ganzen Nacht, bestehend aus Psalmen (hier Psalm 54; 119, 1—32; dort Psalm 4.; 31, 2 ff.; 91; 134.), Schriftlesungen (1. Tim. 1, 16 f. — Luk. 2, 9 ff.) und Bittgebeten. Um ihrer täglichen Wiederholung willen unterliegen sie

vor andern der Gefahr eines veräußerlichten Abbetens. Um dieser vorzubeugen, hat der Verf. versucht, aus den Schätzen der Liturgik und der asketischen Literatur heraus die einzelnen Abschnitte dieser Brevierstücke sowohl lehrhaft, als auch und vor allem praktisch-erbaulich zu erläutern und auszulegen. Vorangeschickt sind ähnlich gehaltene Auslegungen des Vaterunsers, des Ave Maria und des Credo. Selbstverständlich verleugnet sich nirgends der dem Protestanten unmögliche Gedanke der besonderen Erhabenheit des römischen Priestertums; aber ich kann nicht leugnen: überall hat man zugleich den starken Eindruck lauterer Frömmigkeit und heiligen Ernstes. Jordan-Soest.

Kirchenrechtliches.

KRA. 52—56. Stuttgart 1908, F. Enke.

52, 53 u. 54, 55: **Mergentheim, Leo, Dr. jur.: Die Quinquennalfakultäten pro foro externo.** Ihre Entstehung und Einführung in deutsch. Bistümern. Bd. I u. II. (XX, 306 S. u. VIII, 336 S.) Zus. 23 M.

56: **Scharnagl, Anton, Dr. Privat-Doz., München: Der Begriff der Investitur in den Quellen und der Literatur des Investiturstreites.** (XIV, 141 S.) 5,60 M.

1. Man versteht unter „Fakultäten“ im kirchenrechtlichen Sprachgebrauch die Vollmachten, die ein kirchlicher Oberer dem Untergebenen zur Ausübung von eigentlich nur ihm zustehenden Rechten überträgt. Die wichtigsten Fakultäten sind zweifellos die aus der plenitudo potestatis des Papstes fließenden. Er erteilt sie, da er doch eben nicht alles selbst zu behandeln vermag, an seine Kongregationen und sonstigen Behörden. Außerhalb Roms erscheinen neben den Nuntien die apostolischen Vikare, Delegaten usw. als Beamte der Kurie in dieser Beziehung. Doch erhalten derartige Indulte auch solche kirchlichen Würdenträger, die nicht bloße Geschäftsträger der Kurie sind, sondern die in eigenem Namen Jurisdiktion üben, die Ordensoberen und die Bischöfe. Es ist Brauch, daß den deutschen Bischöfen derartige Vollmachten vom Papst für das forum externum, d. h. für das äußere Rechtsgebiet (im Gegensatz zum inneren Gewissensgebiet, für internum conscientiae), auf je fünf Jahre verliehen werden. Daher die Bezeichnung „Quinquennalfakultäten.“ — Die Geschichte dieses Brauches, ihr Entstehen und ihren Umfang, hat Mergentheim umsichtig und klar erforscht und dargestellt. Er zeigt, daß der Inhalt dieser Fakultäten im wesentlichen Dispensations- u. Absolutionsbefugnisse sind. Ihre Grundlagen entstanden in der Zeit der Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel. Aber die Entwicklung war eine sehr langsame; sie zieht sich durch das ganze 15. und 16. Jahrhundert hindurch. Im 17. Jahrhundert finden wir eine gewisse Ordnung in der Art und Weise, wie solche Fakultäten den Bischöfen eingeräumt wurden. Die wesentlichsten der Vollmachten wurden zu einem Schriftstück zusammengestellt und in sich gleich bleibendem Texte den Ordinarien auf 5 Jahre delegiert und regelmäßig erneuert. So hat sich der heutige Brauch herausgebildet. Otto Meyer hatte in seinem Werke „Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht“ 1852 über diese Institution scharfsinnige, geschichtliche Untersuchungen angestellt, allein ihm flossen die Quellen nur spärlich, und daher blieben seine Aufstellungen in der Hauptsache Hypothesen. Mergentheim hat sich dem gegenüber in den Besitz eines außerordentlich reichen Quellenmaterials gebracht, auf Grund dessen er nun den Beweis erbringt, daß die Quinquennalen aus den Nuntiaturvollmachten in das Fakultätenrecht der Bischöfe übergegangen sind und daß sie ihrem Charakter und ihrer Zweckbestimmung nach den deutschen Bischöfen als Missionsoberen erteilt worden sind. — Besonders dankenswert sind an Mergentheims Arbeit die Band 2, S. 171 bis 319 beigefügten Urkunden.

2. Auch die Arbeit Scharnagls ist dadurch ihren Vorgängern, vor allem der vorbildlichen Arbeit Barnheims („Zur Geschichte des Wormser Konkordats.“ Gött. 1878) gegenüber notwendig geworden, daß der Forschung neues Material in den Libelli de lite imperatorum et pontificum erstanden ist, wie auch andererseits die Stutz'schen Arbeiten zur Geschichte des kirchlichen Benefiziatwesens den Investiturstreit in neues Licht gerückt haben. Das Ergebnis der Studie Scharnagls ist, daß man einen dreifachen Investiturbegriff wird zu scheiden haben: 1. die Inv. des Eigenkirchenrechts, die nicht nur das Kirchengut, sondern auch das Kirchenamt zum Gegenstande hat. Sie ist rein privatrechtlichen Charakters; 2. die feudale Inv., welche nicht mehr das Kirchenamt, sondern nur noch die Temporalien bzw. die Regalien zum Gegenstande hat, also als rein weltliche Inv. sich darstellt; 3. die uneigentliche Inv., die sog. Concessio. Sie ist eine bloße Bestätigung der Temporalien und Zusicherung des königlichen Schutzes. — Die Studie, die zugleich Habilitationsschrift des Verf. ist, ist sehr sauber und gründlich gearbeitet und nimmt in reichem Maße auch auf die einschlägige, evangelischerseits dargebotene Literatur (Werninghoff, Mirbt, Boehmer u. a.) Bezug.

Uckeley-Greifswald.

Erbauliches.

Berkemeier, G. C., Dr., P., Direktor am Wartburg-Waisenhause bei Mt. Vernon, New York: **Ein Abecedarium, christlichen Jungfrauen gewidmet.** Bevorwortet von

Adolf Stöcker, Hofprediger a. D. 2. vermehrte Auflage. Halle a. S. 1908, C. Ed. Müller. (XXII u. 210 S.) 3 M., geb. 4 M.

Der christlichen Jungfrau Art und Aufgabe in den mancherlei Fällen des Lebens wird geschildert in Abschnitten, deren Themen nach dem Alphabet geordnet sind („Adel", „Bildung" . . . „X für U Machen", „Zuletzt"). Lasse sich niemand schrecken durch diese etwas äußerliche, uns vielleicht amerikanisch anmutende Art. Der Inhalt ist ohne fremde Manier, kernig, deutsch, volkstümlich, anregend. Der Verleger hat leere Seiten dazwischen geheftet für Eintragungen seitens der Eltern und Erzieher oder auch zum Einschreiben eigener Gedanken.

Brüssau-Pasewalk.

Dieffenbach, G. Chr., *D.*, weil. Oberpfr., Schlitz: **Evangelische Trostblätter zur Benutzung bei der Seelsorge und zum Verteilen an Trauernde.** 2. Aufl. Wiesbaden 1908, C. G. Kunze. (20 Blätter zu 4 S.) 0,70 M.

Die Dieffenbachschen Krankenblätter haben große Verbreitung gefunden und vielen Segen gestiftet. Besonders die beiden ersten der 4 Hefte sind in mehreren Auflagen erschienen. Daß auch die 1877 herausg. Trostblätter noch nachgefragt werden, beweist die 1908 erschienene 2. Aufl. Die Einrichtung ist die gleiche wie bei den Krankenblättern: Ein oder zwei Texte mit Betrachtung, Gebet, Lied und zum Schlusse noch kurze Sprüche und Liedverse. Aus Erfahrung, und zwar dreißigjähriger, können wir nur die Krankenblätter unbedingt empfehlen. Aber auch die im gleichen Geiste geschriebenen und praktisch brauchbaren Trostblätter werden über das Grab des Verfassers hinaus ihren Weg weiter finden.

Eggerling-Versmold.

Thenes, H. F.: **Guter Rat für Leidende aus dem altisraelitischen Psalter.** Basel 1909, Missionsbuchhandlung. (128 S.) 1 M.

Wäre der Titel nur: „guter Rat für Leidende, so würden wir schwerlich geneigt sein, weiter zu lesen — Reklame, wie wir sie zum Überdruß in unsern Tagesblättern finden. Aber: „aus dem Psalter" — halt! das muß etwas ganz anderes sein. Und das ist's auch, guten, den allerbesten Rat bringt's nicht bloß, ja nicht bloß für körperlich Leidende, sondern für jeden, in dessen Sinn, Geist und Gemüt irgend etwas krankt und weiß es selbst nicht, woran's liegt, daß er verdrossen dahinlebt. Inhalt: 1. „Gepflanzet an Wasserbächen" — wendet sich an die, welche klagen, sie könnten sich mit ihrer Seele nicht aufschwingen. 2. „Der Herr züchtiget mich." Zeugnisse aus der neuesten Literatur werden dafür beigebracht, daß dem Leiden wirklich eine veredelnde Kraft beiwohnen kann. 3. „Sie werden nicht anders." Rücksichtslosigkeit gegen Kranke. 4. „Der Weisheit Anfang." An sich klar. 5. „Es ist kein Gott." Erinnert wird an das Wort des großen Spötters Voltaire: wenn kein Gott wäre, müßte man ihn erfinden, oder die ganze Natur ruft laut, daß er ist." Ferner wird die Tyrannei der heutigen Gottlosen dargelegt. Leider muß sich Ref. darauf beschränken, von den folgenden Kapiteln nur die Überschriften zu nennen, denn der Raum des Bl. gestattet nicht weitere Ausführung. 6. „Herrliche Dinge." 7. „Wie habe ich dein Gesetz so lieb!" 8. „Küsset den Sohn!" 9. „Ihr seid Götter — oder." 10. „Besser als Leben." 11. „Wie ein entwöhnet Kind." 12. „Ein köstlich Ding." 13. „Ich will beten." 14. „Die Heiligen, so auf Erden sind." 15. „Wenn ich erwache." 16. „Ich glaube, darum rede ich." Summa: ein köstlich Büchlein wer es liest, dem gilt: „So ihr solches wisset selig seid ihr, so ihr's tut."

Wettler-Barnstädt.

Römisches und Antirömisches.

Boden, K., Dr. med.: **Zur Homosexualität der Jesuiten.** Aktenauszüge aus den Ordensarchiven Oberdeutschlands von K. H. Ritter v. Lang, Kgl. Bayer. Archivdirektor Eilenburg-Leipzig 1908, Dr. Boden. (32 S.) 1 M.

Verf. veröffentlicht diese 1815 von dem genannten Kgl. Bayer. Archivdirektor Ritter v. Lang herausgegebenen „Patris Jacobi Marelli S. J. Amores" hier im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung als einen „Beitrag zur Frage der Aufhebung des § 175 und des Jesuitenordens," mit einer Einleitung, worin er sich gegen die üblich werdende laxe Beurteilung der Homosexualität unter Berufung auf Äußerungen bedeutender Mediziner als einer großen Gefahr für die Jugend beiderlei Geschlechts aufs entschiedenste ausspricht. Verf. hofft, daß es ein „Kampfmittel" gegen die (volle) Einführung des Jesuitenordens in Deutschland und gegen die Aufhebung des § 175 sein werde. Wir wollen es wünschen und hoffen, obwohl die Schrift doch nur beweist, welch schändliche Dinge vor Zeiten im Jesuitenkolleg zu Augsburg vorgekommen und kaum geahndet worden sind. Wird das auf unsere heutigen Parlamentarier großen Eindruck machen? Vielleicht, wenn sie daneben die Urteile erfahrener Kenner und Pädagogen beherzigen, wie Raumer (Gesch. d. Pädagogik I, 285), der die Erziehungsresultate der Jesuiten „unheimlich" nennt, während Burnier (Hist. litt. de l'éducation morale et religieuse en France I, 69) sie als „régions de brouillards et d'obscurité" bezeichnet, während Wagenmann (Enzykl. Schmid im Art. Jesuiten) urteilt: „Die jesuitische Pädagogik ist die größte Versündigung am Geiste der Menschheit wie im Namen des Christentums."

Rönneke-Gommern.

Heile, W.: Unkenntnis Andersgläubiger in catholicis. Ein Beitrag zur Frage der protestantischen Superiorität. Trier 1908, Paulinus-Druckerei. (94 S.) 1 M.

Als ich vor Jahren bei der Fürstin H. mit einem römischen Juristen, der als ultramontane Größe galt, zusammen speiste, kam die Rede auf die Bedeutung der römischen Messe, und mein Tischnachbar behauptete sehr unbefangen, die Messe sei ja nur eine Erinnerung an den Tod Christi. Als ich ihm bemerkte, daß er damit unter das Anathema des Tridentiner Konzils falle, entgegnete er mir, daß er unzweifelhaft in katholischen Dingen besser bescheid wisse als ich, der Nichtkatkolik. Darauf erbot ich mich, ihm andern Tages den entscheidenden Satz des Konzils von Trient (er steht Sess. 22, c. 2, can. 3) schriftlich vorzulegen, was auch geschah. Er mußte zugeben, daß ich recht hatte. Wozu ich das erzähle? Damit Verf. der vorstehenden Schrift bedenken möge, ob es nicht empfehlenswert sei, einmal die Unkenntnis der Katholiken in catholicis und sodann in evangelicis zu behandeln. Wenigstens wird er, wenn er nach denselben Grundsätzen verfährt, wie in dieser Schrift, viel reicheren und überzeugenderen Stoff finden. Das Büchlein ist nahezu wertlos. Es will beweisen, daß „die Mehrzahl der gebildeten, selbst der gelehrten Protestanten — Theologen nicht ausgeschlossen", die vielen Vorurteile und den Haß gegen die katholische Kirche ihrer Unwissenheit verdanke. Aber er beweist nichts. Denn er sieht von jeder Widerlegung ab und trägt nur aus der großen und kleinen römischen Kaplanspresse, vorwiegend also aus unsicheren, mittelbaren Quellen, beliebig gewählte Zitate zusammen, die „der weniger Eingeweihte sowie der Andersgläubige" am römischen Katechismus prüfen soll, den er natürlich nicht besitzt. Die im allgemeinen feststehende geistige und wirtschaftliche Minderwertigkeit der römischen Katholiken wird dadurch nicht beseitigt, daß hier und da jüdische Zeitungen, Vertreter des Monismus und der Theosophie, auch Adventisten gelegentlich Mitteilungen über römische Dinge machen, die Entgleisungen sind, sondern durch gründliche, ehrliche Auseinandersetzung mit den Bekenntnisschriften und den wissenschaftlichen und gläubigen Vertretern der evangelischen Kirche, zu denen weder der bekannte Sup. Opitz noch V. Naumann (Pilatus) gehören (die Verf. S. 92 als solche anführt) weil sie ganz im Dienste des Ultramontanismus stehen. Das dem Prof. Köhler-Gießen gespendete Lob wegen eines Artikels: „Würzburg, Münster, Syllabus" in der Christl. Welt (1907, Nr. 32/33), worin er „ein überraschend feines Verständnis für catholica gezeigt habe", wie das Urteil über Prof. Tschackert-Göttingen, „er versuche in seiner Schrift „modus vivendi" in den Geist der Sache einzudringen", wird den Genannten wenig Freude bereiten. Da ich selbst die Ehre habe, zu den unwissenden Theologen auf S. 32 gezählt zu werden, so sei es mir gestattet, dem unbekannten Verf. die Bitte vorzulegen, die Redaktion des „Leo" zu ersuchen, genau anzugeben, wo ich gesagt habe, „der Katholik verehre im Papst einen „sündenfreien" Menschen." In der mutmaßlich gemeinten Stelle führe ich die päpstliche amtliche Zeitung, den Osservatore Romano vom 13. Nov. 1881, an mit seinen (nicht meinen!) Worten: „Der Papst ist der eigentliche Schlüssel der gesellschaftlichen Ordnung, er ist der Erlöser der Völker." Wenn aber Verf. nach dem „Leo" in Zweifel zieht, daß Pius IX. sich „irgendwo" als „den Weg, die Wahrheit und das Leben" bezeichnet habe, so teile ich ihm gern mit, daß es bei einer feierlichen Audienz im Jahre 1866 geschehen ist, und daß er die für deutsche Katholiken natürlich schwer zu verstehenden Worte: La tradizione son' io! (Die kirchliche Überlieferung bin ich)", am 18. Juni 1870 zum Kardinal Guidi in Rom selbst gesagt hat. Wir können ihm noch mehr verraten. Der Ausdruck „remissio peccatorum" (Vergebung der Sünden) im Ausschreiben des Jubelablasses Leo's XIII. (S. 69), den das Mittelalter immer so verstanden hat, wie er wörtlich lautet, ist im amtlichen Erlaß des Bischofs von Paderborn, den der „Leo" abdruckt, vorsichtig aber nicht richtig mit „Vergebung der Sündenstrafen" wiedergegeben worden. Wenn aber derselbe Erlaß, mit den „Kommutationen" verbunden, welche die offiziellen „Analecta ecclesiastica" im Jubeljahre abgedruckt haben, genau durchgelesen wird, dann kann auch ein aufrichtiger Katholik nicht leugnen, daß der römische Bischof Vergebung selbst zukünftiger Sünden, vor allem „in articulo mortis" schwarz auf weiß in Aussicht stellt. Daß auch Bismarck zweimal wegen (natürlich unbewiesener) „bodenloser Unwissenheit" angeführt wird, sei nur erwähnt. Was aber sagt Verf. zum schriftlichen Urteil des Jesuitenpaters Curci über Pius IX.: „Mit seinem Wissen war es nicht weit her" oder: „Seine greisenhafte Unfähigkeit konnte mit Leichtigkeit mißbraucht werden"? — —

Rönneke-Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

Müller, P., P.: Ums Erbe der Väter! Zeitgemäße Fragen an Liebhaber der Kirche. II. Die katholische Machtstellung bei uns und in Nordamerika. Stand des Religionsunterrichts in den andern Ländern und bei uns. Hannover 1908, H. Feesche. (XI S. u. S. 117—413.) 4 M.

Das Buch ist, wie der Verf. uns sagt, aus ernster Herzensnot geflossen; er hat sich

damit eine schwere Last von der Seele schreiben wollen (403). Er möchte das Erbe der Väter unserm Volke erhalten; er sieht es bedroht von mächtigen Feinden und möchte unser Kirchenvolk antreiben, sich zu tätiger Selbsthülfe aufzuraffen. Es ist also eine gute Absicht, die den Verf. bei seiner Schrift geleitet hat. Leider hat er nun aber, wie er in der Vorrede (X) sagt, das Buch nur sehr langsam, nur von Absatz zu Absatz fördern können, und das merkt man dem Buche auch an. Es liegt „eine endlose Reihe von Abschnitten" vor, die oft nur lose zusammenhängen (der Untertitel gibt den Inhalt nur sehr ungenügend an), und von Wiederholungen hält sich das Buch nicht frei. Außerdem aber, wenn man dem Verf. auch in vielem beistimmen muß, leidet das Buch doch an pessimistischen Übertreibungen, und dem Schatten der Zeit wird das Licht, das vorhanden ist, nicht genügend gegenübergestellt. Und weiter ist zu tadeln, daß das Buch doch auch recht bedauerliche schiefe Urteile bringt. So über den Evangelischen Bund (der nicht die Sympathien des Verf. besitzt, obschon er selbst sagt (S. 393): Im Reiche, das zu zwei Drittel evangelisch ist, werden katholische Interessen dem Staate gegenüber durch die vorwiegende politische Machtstellung der kath. Partei vertreten und geschützt, — wer kommt mit nur annähernd gleicher Wirkung für evangelische Interessen im öffentlichen Leben auf?), über den Kulturkampf (von dem der Verf. sagt, daß er „von der staatlichen Gewalt vom Zaune gebrochen" sei), über die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-Gesetzes. Ungerecht und nicht ohne Galle ist das Urteil über die Konservativen (S. 126. 397); unfreundlich und einseitig ist die Beurteilung Bismarcks; überaus ungerecht und unverständig ist die Beurteilung des notgedrungenen Kampfes der preußischen Regierung in der Ostmark (S. 165. 205. 230. 305. 400. 442). — Wenn also auch das Buch aus einem Sinne geschrieben ist, dem die religiösen Schäden der Gegenwart schwer aufliegen und auch manches Wahre und Gute enthält, so müssen doch die pessimistischen Übertreibungen und die beklagenswerten unrichtigen Urteile, wie auch der erwähnte formale Mangel, den Eindruck des Richtigen, das im Buche enthalten ist, beeinträchtigen. Bender-Kolberg.

Dies und Das.

RGG. Liefrg. 11—14: Basan. Basedow. Basel. Bath-kól. Bauer. Bauernkrieg. Bauhütten. Baukunst in Israel. Baulast. Baum der Erkenntnis. Baumgarten. Baur. Baur u. die Tübinger Schule. Bayern. Bayle, P. Beamte. Bebel. Beck. Beecher. v. Beethoven. Begabung. Beginnen. Begräbnis. Bekehrung. Bekker. Bellarmin. Bender. Benedikt. Bengel. Bergarbeiter. Bergpredigt. Berlin (Universität). Bern (theol. Fakultät). Bernhard v. Bernstorff. Beruf. Berufung. Beschneidung. Bettex. Bevölkerung Beyschlag. Bibel. Bibel u. Babel. Bibel-Gesellschaften, -Konkordanz, -Lexika. -Übersetzungen, -Verbot, -Wissenschaft (A. u. N. T.) Bibliothekwesen. Biblische Geschichte. Biedermann. Bilder im A. T. Bilderstreitigkeiten. Bildung. Bileamsprüche. Biogenetisches Grundgesetz. Bismarck. Bitzius. Blarer. Blumhardt. Bodenbesitzreform. Böhme. Bolivia. Bologna. Bonifatius. Bonn. K. v. Bora. Bosnien u. a.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Haccius, G., *D.*: Hannoversche Missionsgeschichte I. Von der Pflanzung der christlichen Kirche in Friesland u. Sachsen bis zur Entstehung der Hermannsburger Mission. 2. verm. Aufl. Hermannsburg 1909, Missionshdlg. (XII, 419 S.) 2,80 M., geb. 3,60 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 234. „Ein reiches, interessantes Material, für dessen Sammlung und Darbietung (u. Vermehrung!) der Verf. den großen Dank aller Missionsfreunde verdient! Seite für Seite merkt man, wie er allen Spuren des Missionslebens, das sich in Hannover (wie in den Nachbargebieten von Bückeburg, Bremen, Oldenburg und Braunschweig) zeitig geregt hat, nachgegangen ist und wie er in der Geschichte seines (engeren und weiteren) Vaterlandes lebt. — Auch die Form der Darstellung, die das Werk zu jedermanns Lektüre geeignet macht, muß lobend anerkannt werden, da es nicht leicht war, die Fülle der Einzelheiten so darzubieten, daß man sie mit Interesse liest." (P. Lic. Dr. Gehring-Dresden.)

Warneck, G., D. Prof.: Die Mission in der Schule. Handbuch f. d. Lehrer. 12. Aufl. Gü. 1909, C. Bertelsmann. (XIV, 236 S.) 2,70 M., geb. 3,20 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 313. „Das treffliche Handbuch noch zu rühmen, wäre überflüssig. Nur erwähnt sei, daß auch diese neue — 12. — Aufl. nicht nur gründlich durchgearbeitet ist, wie sich das bei der Unterweisung über ein von Jahr zu Jahr wachsendes Werk von selbst versteht; sondern sie ist auch, besonders in dem Kapitel über die deutschen Kolonien wesentlich vermehrt worden. So hat sie auch wieder ihren Wert für die Besitzer der früheren Auflagen" (Sup. Plath-Biesdorf).

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag von A. Schergens, Bonn a. Rh.:

Blind und doch sehend. Nach d. Holländ. von F. F. (16 S.) 0,10 M.

Die Adventisten vom siebenten Tag. 2. Aufl. (22 S.) 0,25 M.
Tabert, Br.: Das Leben eines Kellners. 2. Aufl. (40 S.) 0,25 M.
Adams, Rektor, Barmen. Die Heidenmission in der Schule. Vortrag. 2. Aufl. Gü. 1909, C. Bertelsmann. (16 S.) 0,30 M.
Don Alfonso v. Bourbon u. Österreich-Este. Kurzgefaßte Geschichte der Bildung u. Entwicklung der Ligen wider den Zweikampf und zum Schutz der Ehre in den verschiedenen Ländern Europas bis 7. Febr. 1908. Übersetzt von M. Freiin v. Vogelsang. W. 09, J. Roller & Co. (96 S.) 1 Kr.
Brafs, A., Dr.: Die Freiheit der Lehre und ihre Mißachtung durch deutsche Biologen. L. 09, H. Wallmann. (20 S.) 0,30 M.
Hymmen, J., Lic. Pfr., Otzemath: Sünde und Gnade nach der Lehre des Apostels Paulus. M.-Gladbach 1909, Verein f. christl. Volksbildung. (28 S.) 0,20 M. [Partiepreise.]
Reichslieder. Deutsches Gemeinschafts-Liederbuch. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. 0,50 M.
Waitz, H., *D.*: Alte und neue Aufgaben des Evangelischen Bundes. Darmstadt 09, J. Waitz. (32 S.) 0,20 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Evangelien, buddhistische. Eine Auswahl von Texten aus den hl. Büchern der Buddhisten, systematisch geordnet u. verdeutscht v. K. Seidenstücker. (XII, 283 S.) L., Buddhist. Verlag. 3,20

Hochfeld, S.: Fechner als Religionsphilosoph. (VII, 101 S.) Potsdam, Bonneß & Hachfeld. 2,50

Theologie.

Dunkmann, K.: System theolog. Erkenntnislehre. (VI, 166 S.) L., Deichert. 3,50

Auf der Spur des Lebens. Tagebuch e. jungen Theologen. (168 S.) M., Beck. 2,25
Barth, F.: Suchen, Finden u. Haben im relig. Leben unsrer Zeit. (25 S.) Gü., Bertelsmann. —,40
Hunzinger, A. W.: Das Christentum im Weltanschauungskampf d. Gegenwart. (154 S.) L., Quelle & Meyer. 1,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Alt, A.: Israel u. Ägypten. Die polit. Beziehgn. der Könige v. Israel u. Juda zu den Pharaonen. (104 S.) L., Hinrichs. 2,40
Thomsen, Pet.: Palästina u. seine Kultur in 5 Jahrtausenden. (IV, 108 S.) L., Teubner. 1,—

Schriften, die, des Alten Testaments in Auswahl, neu übers. u. f. die Gegenwart erklärt v. H. Greßmann, H. Gunkel, H. Schmidt u. W. Stärk. (In ca. 28 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—80.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. —,80

B.

Kommentar z. N. T. Hrsg. v. Th. Zahn. L., Deichert.
8. Bachmann, Ph.: Der zweite Brief des Paulus an die Korinther. (VIII, 425 S.) 8,20.

Jaeger, S.: Ist das Johannes-Evangelium glaubwürdig? (44 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. —,60
Lütgert, W.: Die Irrlehrer der Pastoralbriefe. (93 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80

Delius, R. v.: Jesus. Sein Kampf, seine Persönlichkeit u. seine Legende. (182 S.) M., Langen. 2,50
Farrar, F. W.: Das Leben Jesu. Deutsche Bearbeitung v. F. Barth. Illustriert. (VIII, 667 S.) Neuenburg, Zahn. 22,—

Historische Theologie.

Barge, H.: Frühprotestantisches Gemeindechristentum in Wittenberg u. Orlamünde. (XXVI, 366 S.) L., Heinsius. 10,—
Loesche, G.: Luther, Melanchthon u. Calvin in Österreich-Ungarn. (XVI, 371 S.) Tü., Mohr. 4,—
Neukirch, A.: Der niedersächsische Kreis u. die Kreisverfassung bis 1542. (XI, 226 S.) L., Heinsius. 7,—

Lüttge, W.: Die Rechtfertigungslehre Calvins u. ihre Bedeutung f. seine Frömmigkeit. (VI, 109 S.) B., Reuther & Reichard. 3,—

Dennefeld, L.: Der alttestl. Kanon der antiochenischen Schule. (VI, 93 S.) Fr., Herder. 2,60
Gabrielsson, Johs.: Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. 2. Tl. Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese. (XI, 490 S.) Upsala. L., Harrassowitz. 12,—
Soden, H. v.: Der Streit zwischen Rom u. Karthago üb. die Ketzertaufe. (42 S.) Rom, Loescher & Co. 1,60

Rehm, Caspari, Frhr. v. d. Goltz u. Walther: *D.* Justus Köberle. Ein Lebensbild. (79 S.) Wismar, Bartholdi. 1,80

Mechthild v. Magdeburg: Das fließende Licht der Gottheit. Ins Neudeutsche übertr. u. erläutert von Meta Escherich. (XLVIII, 172 S.) B., Gebr. Paetel. 8,—

Kirchenordnungen, die evang., des XVI. Jahrh. Hrsg. v. E. Sehling. III. Bd. Die Mark Brandenburg. — Die Markgrafentümer Oberlausitz u. Niederlausitz. — Schlesien. (XIV, 501 S.) L., Reisland. 26,—

[Schleiermacher.] — Ungedruckte Predigten Schleiermachers aus den J. 1820—1828. Mit Einleitgn. u. m. e. Anh. ungedruckter Briefe v. Schleiermacher und Henriette Herz hrsg. v. Johs. Bauer. (VII, 128 S.) L., Heinsius. 4,—

Praktische Theologie.

Schwencker, Fr.: Bilder zu den altkirchl. Perikopen. I. Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres. (XX, 532 S.) L., Strübig. 6,—

Stöwesand, Max: Wenn ich nur dich habe! Predigten üb. alttestl. Texte. (VII, 174 S.) Schwerin, Bahn. 3,—

Conrad, P.: Trost u. Kraft. Tägliche Andachten. (IV, 396 S.) B., Warneck. Geb. 1,50
Evangelium f. jeden Tag. II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. (393 u. IX S.) L., Dörffling & Franke. 5,—
Gordon, S. D.: Im Schritt m. dem Meister. (185 S.) Wandsbeck, „Bethel“. Geb. 2,80
Miller, J. R.: Aus Seiner Fülle. (VIII, 366 S.) Ebd. Geb. 3,—
Morgan, G. C.: Alles neu. (20 S.) B., Warneck. —,30
Römer, H.: Frei u. fromm. (75 S.) Hl., Gebauer-Schwetschke. 1,25

Missionsstunden, Basler. Ba., Missionsbuchh.
34. Meinhof, C.: Die sprachliche Ausbildung des Missionars. (22 S.) —,30. — 35. Dilger, W.: Probleme der Missionsarbeit im heutigen Indien. (36 S.) —,50
Simon, G. K.: Der Islam, wie ich ihn kennen lernte auf Sumatra. (23 S.) Bar., Missionshaus. —,10

Richter, P.: Um Verlorener willen! Ein Beitrag zur Geschichte des Gefängnis- u. Gefangenenfürsorgewesens. (114 S.) Hbg., Rauhes Haus. 2,—
Stenzel, E.: Neue Wege in der Jugendpflege. Der Wartburg-Verein in Frkf. a. M. (46 S.) Ebd. —,60

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bewegungen, kirchl., der Gegenwart. Eine Sammlg. v. Aktenstücken unter Mitwirkg. v. A. Uckeley hrsg. v. Fr. Wiegand. II. Jahrg. 1908. L., Dieterich.
2. Heft. Besetzung, die, der Berliner neutestamentl. Professur im Urteile d. kirchl. Parteien. (S. 57—132.) 1,20
Göhre, P.: Die neueste Kirchenaustrittsbewegung aus den Landeskirchen in Deutschland. (48 S.) Jena, Diederichs. —,80

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Hoffmann: Die eth. Bedeutg. des Gegensatzes: Physisch-Psychisch. (PrM. 6.)

GW. VII, 7: Seiling: Goethe „und“ Haeckel. Dennert: Der Urmensch u. seine Rlg. Werner: Ist Stofflichkeit das Wesen der Dinge? Pfeiffer: Vereinbarkeit d. chr. Natur- u. Geschichtsbetrachtung m. d. Entwicklungsgedanken. Zeugen Gottes aus Wissenschaft u. Kunst (J. Renatus, Linné, Shakespeare).

Sammlung moderner Angriffe. Umschau. Rundschau. u. a.
Simon: Moderne Surrogate des Christentums. (KM. 10 ff.)
ZRPs. III, 8: Prall, J. B.: Religionspsychologie in d. Vereinigten Staaten. Friedmann, M.: Ursprung d. rlg. Schuldgefühls. Schütz, R.: Rechtfertigungslehre der F. K. u. die Psychologie. Wohlrab, M.: Gefühl, Wille, Phantasie, die Grundlagen der Religionen der Naturvölker. u. a.

Theologie.

GG. I, 7: Kinzel: Schöpfung u. Entwicklung. Gümbel: Der Herr Jesus u. der gesunde Menschenverstand. Müller, P.: Weltanschauung u. Frauenbewegung. Trübe, O.: Rlg. Klänge in d. modernen Lyrik. Rundschau. Miszellen. Notizen. u. a.
König: Für u. wider d. Monismus. (R. 23.)
Schwerdtmann: Weckung persönl. Lebens u. Pflege kirchl. Sitte. (LK. 28 ff.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Haußleiter: Das rlg. Bewußtsein Jesu. (EK. 25.)
Walz: Das N. T. u. das öffentl. Reden der Frau. (MIM. 6.)
ZNW. X, 2: Corssen, P.: Zur Überlieferungsgesch. d. Römerbrfs. Spitta, Fr.: Die Hirtengleichnisse des 4. Evgls. Erbes, K.: Ziel u. Zeit der Grüße Röm. 16, 3—15 u. die Mitteilungen 2. Tim. 4, 9—21. Windisch, J.: Der Apokalyptiker Johannes als Begründer d. n.t. Kanons. — Corssen, P.: Die Subskriptionen d. Bischofs Victor im Codex Fuldmann. Nestle, Eb.: Juris studiosus | ucas et juris consultus Paulus; Ein altdeutsches Bruchstück aus d. Hebr. Evgl. Völter, D.: Das angebl. Zeugnis Ephräms über das Fehlen von c. 1. 2. im Evgl. Luk.; Röm. 3, 22b—26.

Historische Theologie.

Calvin[1]) (LK. 28 ff.: Borgschuhmann: Der Calvinismus im Licht luther. Geschichtsbetrachtung. RK. 20 ff.: Hadorn: C.s Bedeutung f. d. Geschichte u. das Leben d. prot. Kirche. PrM. 6: Sulze: C.s. Bedtg. in der Gesch. d. Christentums. RK. 27: Pannier: C.s Stil. EK. 26: Henschel: C.s Institutio r. chr. NKZ. 7: Baum: C. als Organisator. AG. 41: Paulsen: C. u. d. Frauen. Vgl. MevR. 7 Wernle. IM. 7 Nebe. LK. 27 ff. Leipold. ZevR. 5 Clemen. EK. 28 Kropatscheck. Henschel. AG. 41 Matter.

Papenbrock: Glaubenstreue im bergischen Lande. (R. 23.)
Vollert: Aus der Gesch. des Zusammenhangs d. höheren Schule mit der Kirche im 17. Jahrhdrt. (ZevR. 5.)

Gloatz: J. A. Dorner. 20. Juni 1809—1909. (Stnd. 6.)
Kolfhaus: E. Naville. † 27. Mai 1909. (RK. 25.)
Pentzlin: E. de Valenti. (AG. 39 f.)

Systematische Theologie.

Bobertag: Der ethische Gottesbegriff. (Stud. 6 f.)
Gallwitz: Gott u. der betende Mensch. (ChrW. 26.)
Kalmus: Was hast du an deiner Kirche? (EK. 27.)
Steinbeck: Die Bedtg. d. christl. Taufe. (LK. 26 ff.)

Praktische Theologie.

Niebergall: Fragen u. Aufgaben d. Prakt. Theologie in d. Gegenwart. (Stud. 6 ff.)

Neuberg: Messina-Predigten. (PBl. 10.)
Vogel: Jugendgottesdienste. (Sn. 6.)

Klatt: Zur Schuldisziplin. (KM. 10.)
Lehmann: Schönheit u. Schwierigkeit des Lehrerberufs. (PBl. 10.)
Meyer: Zur Rlgs.prüfung im Abgangsexamen. (ZevR. 5.)
Redlin: Pflichten u. Rechte von Kirche u. Schule gegen d. Jugend d. höheren Lehranstalten. (PU. 7.)

Hüttenrauch: Zur Friedhofspflege auf dem Lande. (PBl. 10.)
Sydow: Äußerlichkeiten im Dienst. (De. 9 f.)

MGkK. XIV, 6: Smend, J.: Bachs Matthäuspassion als Phantasiedrama. v. Dobschütz, E.: Das Schweißtuch d. Veronica. Spitta, Fr.: Gebete aus d. Jugendzeit des Herzogs Albrecht v. Preußen. Pfundheller: Die rlg. Kunst auf d. Sezessions-Ausstellung in B. 1909. Jacoby, A.: Zum Ursprung des Weihnachtsbaumes. Ammer: Kirchl. Weihnachtsspiele. Zimmermann, G.: Die Orgel im Hause. Spitta, Fr.: Praktische Winke u. a. Notenbeigaben: Kühn, R.: Die güldne Sonne. Glabbatz: „Für den Kindergottesdienst“; „Pfingstlied“.

DDK. II, 10: Dorfleben: Eckert, E.: Religion auf d. Lande. u. a. Dörfl. Gottesdienst: v. Lüpke: Kunst, Erbauung, Popularität. v. L.: Zur Calvinfeier. u. a. Dorfpredigt: Beyrich, K.: Ernteausgangspredigt Mark. 4, 26 f. Schauffer: Fahnenweihe. Gemeindepflege: Sohnrey, H.: Wie ein Pfarrer seine Gemeinde buttern lehrte. Busch: Die I. M. u. das Land. u. a. Pfarrer u. Lehrer: Lukas: Pfarrvakanz. u. a. Kirchenbauten: Walbe: Landfriedhöfe. u. a. Auslese. u. a.

MPTh. V, 10: Lobstein, P.: Zu Calvins Predigten über das Buch Hiob. Wurster, P.: Gibt es eine Methodenlehre der praktischen Exegese? Grützmacher, G.: Kirchengeschichtl. Rundschau. Matthes, H.: Predigt über Matth. 1, 21. Eger, K.: Wie erzählen wir den Kindern die bibl. Geschichten? u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Christie: Ärztl. M. in Mukden. (EMM. 7.)
Kurze: A. Forder, ein Missionar in d. nordarab. Wüste. (AMZ. 7.)
Richter: 50 Jahre M.sarbeit am Niger. (Ebd.)
Schädelin: Zur Lage in Korea. (EMM. 7.)
Steiner: Pionierarbeit an d. Grenze v. Tibet. (EMM. 7.)
Wallroth: G. Grenfell. (AMZ. 7.)
Würz: Was M.szeit für uns bedeutet. (EMM. 7.)

Bruhn: Kirchl. Mitarbeit an d. Volksbildung durch Förderung gesunder Volkslektüre. (KM. 10.)
Fries: Aus der Jungfrauenarbeit. (Im. 6.)
Mettin: Aus der Arbeit d. Rettungshäuser u. Erziehungsvereine. (Ebd.)
Münchmeyer: Zur Vereinsbildung unter d. Seeleuten. (Ebd.)
Saul: Gemeindepflege. (Ebd.)
Scheudel: Frauenschule der I. M. (Ebd. 6.)
Schuchard: Gehilfennot am Rettungshause. (Ebd. 6.)

DE. VIII, 9: Bußmann, E. W.: Zum Begriff der Diaspora. Dedekind, R.: Lehrerseminare. Momentbilder. Chronik aus der Heimat. Rundschau im Auslande.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall „Heilig“ in Württemberg. (LK. 28.)
„Fall Mahling“. (Stud. 6; PU. 7; R. 25 ff.)
„Fall Traub“. (Stud. 6.)

Abschaffung d. Verlesung d. Apostolikums. (PU. 7.)
Dieterich: Kirche u. Arbeiterbewegung. (ChrW. 27.)
Rogge: Bedeutung der Großstädte f. d. Volksleben. (R. 23 f.)
Zur Austrittsbewegung. (R. 24.)

Stephan: Kevelaar. (AG. 39.)
Zustände in Nord-Schleswig. (ChrW. 24 ff.)

Clemen: Die psychotherapeutische Bewegung in Nord-Amerika. (ChrW. 27.)
Rauscher: Christian Science. (Ebd.)

Eberhard: Armenisches. (R. 25.)
Simon: Islamische Propaganda. (R. 24.)
S. Schulze: Im Osten von London. (IM. 6.)

StML. 1909, 6: Pesch: Streik u. Lockout. Bessener J.: Telepathie. Beissel, St.: Zur Gesch. d. Gebetbücher. Cathrein, V.: Monistische Entwicklungslehre u. Ethik. Baumgartner, A.: G. Leopardi, der Dichter d. Pessimismus. u. a.

---

[1]) Vgl. ChrW. 28. Calvin-Nr. Brieger: C.s Bedtg. f. d. Protestantismus des 16. Jahrhdrts. Kattenbusch: Das bedeutendste Moment von C.s Lehre. Jülicher: C. als Schriftausleger. Simons: Geist und Form. Schulze: Jenseitshoffnung und Sittlichkeit bei C. Wernle: Zu Gottes Ehre. Benrath: C. in Ferrara 1536. Lobstein: Calvin in Str. Ficker: C. u. Str. Sell: C. u. der Reformkatholizismus. Holl-Ficker: C.s Briefe. Troeltsch: Calvinismus u. Luthertum. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Classen: Suchen wir einen neuen Gott? (ABTh. 7.)
Otto: Naturalistische u. rlg. Weltanschauung. (Ebd.)
Thamiry: Les deux aspects de l'immanence et le problème religieux. (Ebd.)

Kappstein: Psychologie d. Frömmigkeit. (ThLBl. 27.)
Starbuck: Rlgspsychologie. (LK. 25 cf. 27. 29.)

Theologie.

Grützmacher: Eigenart u. Probleme d. positiven Theologie. (ThLBl. 26.)
Hunzinger: Gott! Welt! Mensch! (Ebd. 28.)

Nohl: Hegels theolog. Jugendschriften. (Ebd. 26.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Rlgsgesch. Volksbücher I. (A. T.) 7—9. 10. 13. (ThLz. 13.)

A.

Caspari: Jes. 9, 1—6. (Ebd. 14.)
Hontheim: Das Hohe Lied. (AL. 11.)
Schulte: Die messian. Weissagungen d. A. T. (ThLz. 13.)

Boehmer: Gottes Angesicht. (ThLz. 13.)
Kegel: Das Gebet im A. T. (Ebd. 14.)

Ehrlich: Randglossen z. hebr. Bibel. (Ebd.)

B.

Belser: Apostelgeschichte. (AL. 11.)

Barth: Einltg. in d. N. T. (ABTh. 7.)
Müller: Zur Synopse. (Ebd.)
Seeberg: Didache d. Judentums u. d. Urchristenheit. (Ebd.)
Steinmann: Leserkreis d. Galaterbriefes. (ThLBl. 27.)
Wendling: Entstehung d. Mark.-Evgls. (ThLz. 14.)

Baldensperger: Urchristl. Apologie. (Ebd.)
Kögel: Christus der Herr. (ThLBl. 28.)
Lütgert: Freiheitspredigt u. Schwarmgeisterei in Korinth. (Ebd. 26.)

Schettler: „Durch Christus". (ThLz. 14.) Theologie des N. T. (StKr. 25.)

Drews: Christusmythe. (ChrW. 26.)
Piepenbring: Jésus historique. (ABTh. 7.)
Preuschen: Griechisch-deutsches Wörterbuch. (ThLBl. 27.)

Historische Theologie.

Walsemann: H. Pestalozzi. (ThLz. 13.)
Kolb: Gesch. der Aufklärung in d. Württemberger Kirche. (Ebd. 14.)
Fleisch: Die innere Entwicklung d. dtsch. Gemeinschaftsbewegung. (ThLBl. 28.)
Titius: Bremer Radikalismus. (ThLz. 14.)

Becker: Augustin. (AL. 12.)
Mausbach: Die Ethik des hl. Augustin. (AL. 12.)
Poschmann: „Sichtbarkeit d. Kirche" nach Cyprian. (ThLz. 14.)

Braun: Bedtg. d. Concupiscenz bei Luther. (Ebd.)

Niedlich: Rlgsgeschichtl. Tabellen. (ThLBl. 25.)

Systematische Theologie.

Herrmann: Offbg. u. Wunder. (ThLz. 13.)
Rade: Das religiöse Wunder. (Ebd.)

Praktische Theologie.

„Im Strome des Lebens". (LK. 24 f.)

Vollert: Der luth. Gemeindegottesdienst. (ThLBl. 26.)

Jungmann: Theorie d. geistl. Beredsamkeit. (AL. 12.)

Kaftan: Vier Kapitel v. d. Landeskirche. (ThLBl. 26.)
Schian: Die ev. Kirchengemeinde. (Ebd. 25.)
Swoboda: Großstadtseelsorge. (AL. 11.)

Predigten u. Erbauliches.

Franz: Predigten. (ThLBl. 27.)

Evangelium f. jeden Tag. (Ebd. 28.)
Hilty: Sub specie aeternitatis. (Ebd.)
Müller: Die Reden Jesu verdeutscht. (ThLz. 14.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Köhler: Katholizismus u. moderner Staat. (ThLBl. 25.)

Inhaltsverzeichnis.